

Forum
Empirische
Sozialforschung

KONRAD
ADENAUER
STIFTUNG



Frauen, Männer und kaum Unterschiede?

Eine repräsentative Umfrage zu Partizipation und
Repräsentation von Frauen in Deutschland

Dominik Hirndorf

www.kas.de

Frauen, Männer und kaum Unterschiede?

Eine repräsentative Umfrage zu Partizipation und Repräsentation von Frauen in Deutschland

Dominik Hirndorf

Impressum

Herausgeberin:

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V., 2023, Berlin

Diese Veröffentlichung der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. dient ausschließlich der Information. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerbenden oder -helfenden zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Bundestags-, Landtags- und Kommunalwahlen sowie für Wahlen zum Europäischen Parlament.

Umschlagfoto: © Timon Studler/unsplash

Gestaltung: yellow too, Pasiek Horntrich GbR

Satz: Janine Höhle, Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Hergestellt mit finanzieller Unterstützung der Bundesrepublik Deutschland.



Der Text dieses Werkes ist lizenziert unter den Bedingungen von „Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international“, CC BY-SA 4.0 (abrufbar unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode.de>).

ISBN 978-3-98574-135-9

Auf einen Blick

- › Die Diskriminierung von Frauen wird in Deutschland als großes Problem wahrgenommen. Jede/r Zweite schätzt das Ausmaß des Problems der Diskriminierung von Frauen in Deutschland als (sehr) groß ein. Zwischen Männern und Frauen zeigen sich in der Wahrnehmung keine Unterschiede, dafür unterscheiden sich die Altersgruppen. Knapp 60 Prozent der Älteren (65 Jahre und älter) sehen ein kleines oder kein Problem, knapp 60 Prozent der Jüngeren (18–35 Jahre) dagegen ein (sehr) großes Problem.
- › Mehr als jede dritte Frau empfindet in Deutschland häufiger Benachteiligungen gegenüber Männern. Andersherum gibt nur jeder sechste Mann an, häufiger gegenüber Frauen diskriminiert zu werden. Wahrnehmungen von konkret erlebten Situationen, wie beispielsweise beim Gehalt, fallen ähnlich aus: Rund ein Drittel der Frauen gibt an, beim Gehalt schon einmal Diskriminierungserfahrungen gemacht zu haben. Nur 9 Prozent der Männer sagen, dass sie dies schon einmal erlebt haben.
- › Geschlechtergerechtigkeit und die damit verbundenen Debatten werden von der deutschen Bevölkerung grundsätzlich eher positiv bewertet. Zudem finden genderbasierte Vorurteile keine Mehrheiten und eine (sehr) große Mehrheit empfindet beide Geschlechter gleich gut geeignet für wichtige Positionen in Politik, Wirtschaft, Bundeswehr oder bei der Kinderbetreuung.
- › Dabei zeigen sich in Deutschland – anders als in anderen Ländern – kaum Unterschiede in der Wahrnehmung von Frauen und Männern. Beide Geschlechter sind für das Thema sensibilisiert. Auch zwischen West- und Ostdeutschland zeigen sich keine Unterschiede, mit der Ausnahme, dass Frauen in Ostdeutschland seltener für die Betreuung der Kinder favorisiert werden als im Westen der Republik.
- › Abweichungen zeigen sich zwischen den Altersgruppen. Die jüngste Altersgruppe (18–35 Jahre) nimmt nicht nur das Problem der Diskriminierung stärker wahr, sondern bewertet Geschlechtergerechtigkeit besonders positiv und stimmt Vorurteilen oder Stereotypen seltener zu als ältere Altersgruppen. An verschiedenen Stellen werden zudem Unterschiede nach der Konfession der Befragten sichtbar. Menschen mit katholischem Glauben halten auf niedrigem Niveau stärker an traditionellen Rollenbildern fest als Konfessionslose oder evangelische Gläubige.
- › Einstellungen zu Geschlechtergerechtigkeit nach Parteipräferenz verdeutlichen die Polarisierung zwischen Grünen- und AfD-Anhängerschaft auch bei gesellschaftspolitischen Fragen. Über ein Viertel der AfD-Anhängerinnen und -Anhänger weist emanzipationsskeptische Einstellungsmuster auf, während nur 2 Prozent der Grünen-Wählerschaft in diese Kategorie fallen (Gesamtdurchschnitt 13 Prozent).

- › Eine verbindliche Frauenquote in Aufsichtsräten wird von einer knappen Mehrheit unterstützt. Frauen unterstützen die Maßnahme eher als Männer. Während Unions- und SPD-Anhängerschaft im Durchschnitt liegen, sprechen sich Grünen- und Linken-Anhängerschaft deutlich für eine solche Quote aus. Unter AfD- und FDP-Anhängerinnen und -Anhängern findet sich dagegen keine mehrheitliche Zustimmung.
- › Frauen sind ähnlich erfolgsorientiert wie Männer, junge Frauen sogar durchschnittlich stärker als ihre männlichen Altersgenossen. Allerdings zeigt der im Vergleich zu Männern durchschnittlich höhere Stellenwert der Familie und die höhere Unzufriedenheit über Freizeit und Beruf unter Frauen, dass die Zeitbudgets für Familie, Freizeit und Beruf bei Frauen noch stärker miteinander konkurrieren als bei Männern.
- › Auch auf der politischen Ebene weisen Geschlechterunterschiede in den Formen der politischen Aktivität sowie beim Empfinden der politischen Wirksamkeit und beim angegebenen politischen Interesse auf Handlungsbedarfe hin, z. B. bei der besseren Vereinbarkeit von Familie, Beruf und gesellschaftlichem Engagement.

Die Studie

Die Umfrage, die dieser Studie zugrunde liegt, war in ihrer Gesamtheit als europäisch vergleichende Umfrage in Deutschland, Italien, Kroatien, Polen und Schweden angelegt. Eine bereits erschienene Analyse beschäftigt sich intensiv mit dem europäischen Vergleich, während der Fokus dieser Studie auf Deutschland liegt. Zu allen Zahlen, die in dieser Studie für Deutschland vorgestellt werden, finden sich in der Parallelstudie¹ Vergleichszahlen für Italien, Kroatien, Polen und Schweden (vgl. Hirndorf 2023). Die folgenden Studienhinweise beziehen sich auf die Datenerhebung in Deutschland.

IPSOS hat zwischen dem 3. November und 22. Dezember 2021 im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung 2.008 wahlberechtigte Personen in Deutschland telefonisch befragt (Umfrage 1031 der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.). Die Befragung fand im sogenannten Dual-Frame-Modus statt, bei dem die Interviews per Festnetz (48 Prozent) und Mobilfunk (52 Prozent) durchgeführt wurden. So wurden auch Zielpersonen erreicht, die nur über einen Festnetz- oder Mobilfunkanschluss verfügen.

Die Stichprobe wurde nach dem sogenannten Random-Digit-Dialing-Verfahren (RDD) per Zufallsprinzip gezogen. Dieses Verfahren greift stets auf vorhandene Dateien zurück, die entweder existierende Rufnummernstämme oder existierende Vorwahlbereiche enthalten. Diese werden dann zu Blöcken zusammengefasst, innerhalb derer die letzten Ziffern zufällig generiert werden. Damit gewährleistet das RDD-Verfahren, dass sowohl Haushalte mit als auch ohne Eintrag in ein öffentliches Telefonverzeichnis in der Stichprobenziehung berücksichtigt werden. Eine gezogene Telefonnummer wurde bei Nichterreichen mehrfach zu verschiedenen Tageszeiten und Wochentagen kontaktiert, um auch schwer erreichbare Personen in der Befragung zu berücksichtigen.

Die Daten der Umfrage wurden nach sozialstrukturellen Merkmalen gewichtet. Die Analyse erfolgte ausschließlich mit den gewichteten Daten. Die Umfrage ist repräsentativ für die wahlberechtigte Bevölkerung. Da diese Studie häufig Vergleiche zwischen Frauen und Männern zieht, wurden die Befragten in dieser Studie aktiv nach ihrem Geschlecht gefragt. So werden nur Frauen und Männer berücksichtigt, die sich auch als männlich oder weiblich identifizieren. Von 2.008 Befragten ordneten sich zwei Personen der Gruppe „nicht-binär“ zu. Eine weitere Person wollte ihr Geschlecht nicht angeben. In den Auswertungen nach Geschlecht wird die Gruppe der nicht-binären Personen aufgrund ihrer zu geringen Fallzahl nicht berücksichtigt.

1 Aufgrund der Nähe beider Studien und der zum Teil bereits publizierten deutschen Ergebnisse können sich wortgleiche Überschneidungen ergeben.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	8
2. Benachteiligung und Diskriminierung	9
3. Wahrnehmungen zum Stand der Gleichberechtigung	11
4. Wahrnehmung der Geschlechter	13
5. Politische Maßnahmen zum Erreichen der Geschlechtergerechtigkeit	16
6. Einstellungen zu Geschlechtergerechtigkeit	18
7. Emanzipationsskepsis	23
8. Lebensbereiche im Vergleich	26
9. Werteinstellungen	30
9.1 Selbstoptimierung.....	30
9.2 Feminismus.....	32
9.3 Wichtigkeit des eigenen Äußeren.....	33

10. Politisches Verhalten	34
10.1 Politische Partizipation.....	34
10.2 Politisches Interesse.....	35
10.3 Politische Wirksamkeit.....	36
11. Fazit: Repräsentation und Partizipation von Frauen in Deutschland	39
Literatur	41
Der Autor	44



Einleitung

Deutschland hat in den letzten Jahrzehnten wichtige Fortschritte bei der Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen gemacht (vgl. z. B. Ifo Institut 2022). Dennoch rangiert Deutschland im europäischen Vergleich – wie beim *Gender Equality Index* – lediglich im Mittelfeld. In den Bereichen Arbeit, Wissen, Gesundheit, Macht, Geld und Zeiteinsatz schneidet Deutschland bei der Analyse messbarer Daten wie dem durchschnittlichen Einkommen, der Beschäftigungsquote, Bildungsraten oder dem Anteil von Frauen in Parlamenten im Vergleich zu anderen west- und nordeuropäischen Ländern nur mittelmäßig ab (vgl. European Institute for Gender Equality 2022a). Dabei wünscht sich mit 78 Prozent die deutliche Mehrheit der Deutschen mehr Frauen in verantwortungsvollen Positionen sowohl in der Wirtschaft als auch in der Politik (vgl. Neu/Henry-Hutmacher 2019) und auch der politische Wille zur Erreichung der Geschlechtergerechtigkeit in Politik und Gesellschaft wird vielfach bekräftigt.

Worin liegen also die statistisch messbaren Unterschiede bei Geld, Macht, Zeit oder Arbeit begründet? Wie ist die Wahrnehmung der Menschen rund um das Thema Geschlechtergerechtigkeit? Die Konrad-Adenauer-Stiftung widmet sich diesen Fragen in einer repräsentativen Studie. Untersucht wurden dabei Einstellungen zur Parität und Partizipation von Frauen in Gesellschaft und Politik. Das Ziel ist neben der bestehenden Faktenlage zu Beschäftigungsquoten oder Gehaltsdifferenzen, mögliche Begründungen in Form von Einstellungen oder vorherrschenden Stereotypen zu erfassen. Diese können für die Suche nach fördernden Maßnahmen eine entscheidende Rolle spielen. Die Ergebnisse der Umfrage zeigen den Blickwinkel der deutschen wahlberechtigten Bevölkerung auf das Thema Parität und ermöglichen somit Einordnungen, Vergleiche und Schlussfolgerungen zur Stärkung der Rolle der Frau in Politik und Gesellschaft.

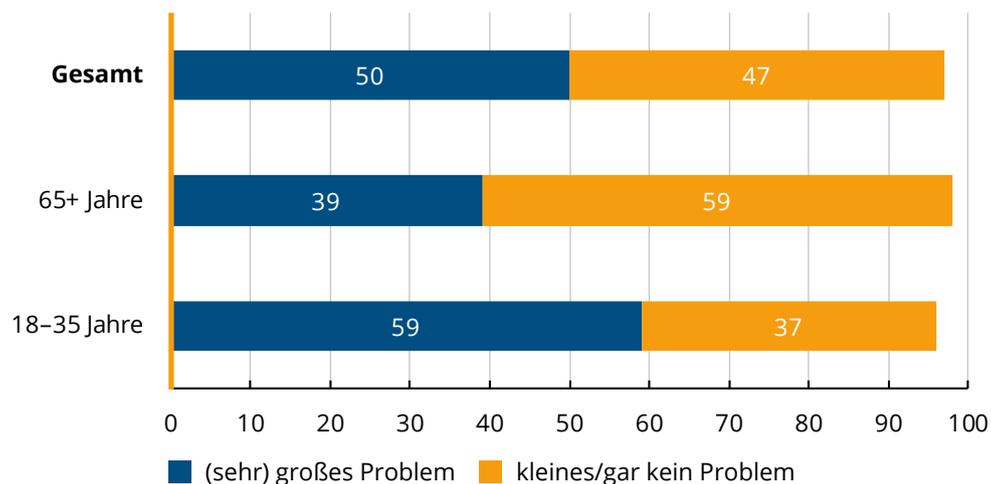


Benachteiligung und Diskriminierung

Die Diskriminierung von Frauen wird in Deutschland als großes Problem wahrgenommen. Jede/r Zweite schätzt das Ausmaß des Problems der Diskriminierung von Frauen in Deutschland – konkretisiert als Benachteiligung – als „sehr groß“ oder „groß“ ein. Zwischen den Geschlechtern zeigen sich in der Wahrnehmung keine systematischen Unterschiede. Sichtbar werden allerdings Unterschiede zwischen jüngeren (18 bis 35 Jahre) und älteren Befragten (65 Jahre und älter). Knapp 60 Prozent der Älteren sehen ein kleines oder kein Problem, knapp 60 Prozent der Jüngeren dagegen ein (sehr) großes Problem. Lediglich bei der Gruppe der 18- bis 35-Jährigen sind auch Geschlechterunterschiede erkennbar. Hier sehen zwei Drittel der Frauen ein (sehr) großes Problem (66 Prozent), die Wahrnehmung der jungen Männer liegt um 10 Prozentpunkte niedriger (56 Prozent).

Demnach wird die Benachteiligung von Frauen in Deutschland nicht nur in der Breite, sondern auch als großes und damit wichtiges Problem wahrgenommen. Auch wenn an dieser Stelle der Vergleich zu anderen Themen fehlt, darf die deutsche Bevölkerung hier durchaus als sensibilisiert für die Thematik der Parität von Frauen gelten.

Abbildung 1: Eingeschätztes Ausmaß des Problems der Diskriminierung von Frauen in Deutschland

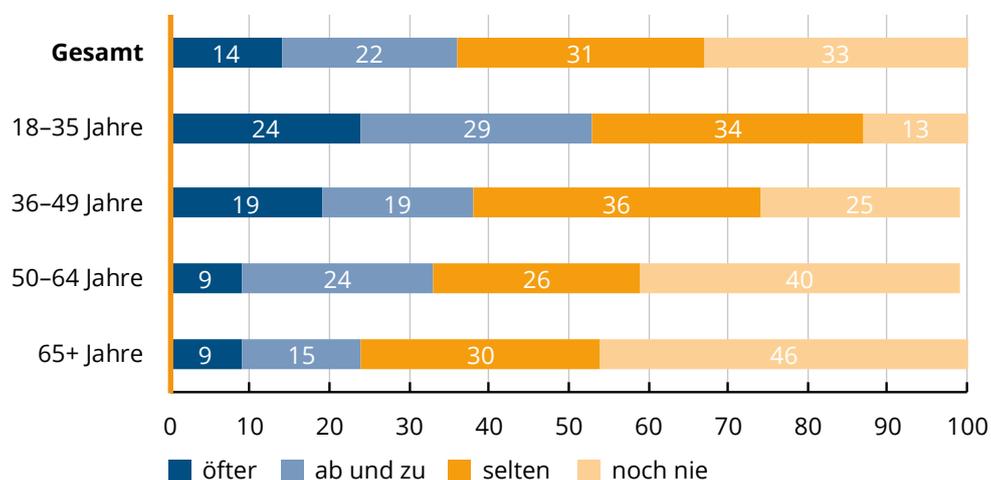


Quelle: Umfrage 1031 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2021/22. Angaben in Prozent für die zusammengefassten Werte „ein sehr großes Problem“ und „ein großes Problem“ sowie „ein kleines Problem“ und „gar kein Problem“. Fehlende Werte zu 100 Prozent „weiß nicht/keine Angabe“.

Frage: „Ist Ihrer Meinung nach die Diskriminierung, also Benachteiligung, von Frauen in der deutschen Gesellschaft ein sehr großes Problem, ein großes Problem, ein kleines Problem oder gar kein Problem?“

Mehr als jede dritte Frau empfindet in Deutschland häufiger Benachteiligungen gegenüber Männern. Andersherum gibt nur jeder sechste Mann an, häufiger gegenüber Frauen diskriminiert zu werden. Dabei geben 14 Prozent an „öfter“ und 22 Prozent „ab und zu“ den Eindruck zu haben, gegenüber Männern aufgrund ihres Geschlechts diskriminiert zu werden. Jüngere Frauen geben das wesentlich häufiger an. So fühlt sich innerhalb der Gruppe der 18- bis 35-jährigen mehr als jede zweite Frau ab und zu oder öfter diskriminiert (siehe Abbildung 2). Männer geben dagegen wesentlich seltener an, Benachteiligungen aufgrund des Geschlechts zu empfinden. Lediglich 6 Prozent erleben dies nach eigenem Empfinden öfter und 12 Prozent ab und zu (ohne Grafik).

Abbildung 2: Empfundene Benachteiligung von Frauen gegenüber Männern aufgrund des Geschlechts



Quelle: Umfrage 1031 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2021/22. Angaben in Prozent. Fehlende Werte zu 100 Prozent „weiß nicht/keine Angabe“.

Frage: „Wie häufig hatten Sie persönlich schon den Eindruck, als Frau gegenüber Männern diskriminiert, also benachteiligt zu werden, nur weil Sie eine Frau sind? Würden Sie sagen noch nie, selten, ab und zu oder öfter?“

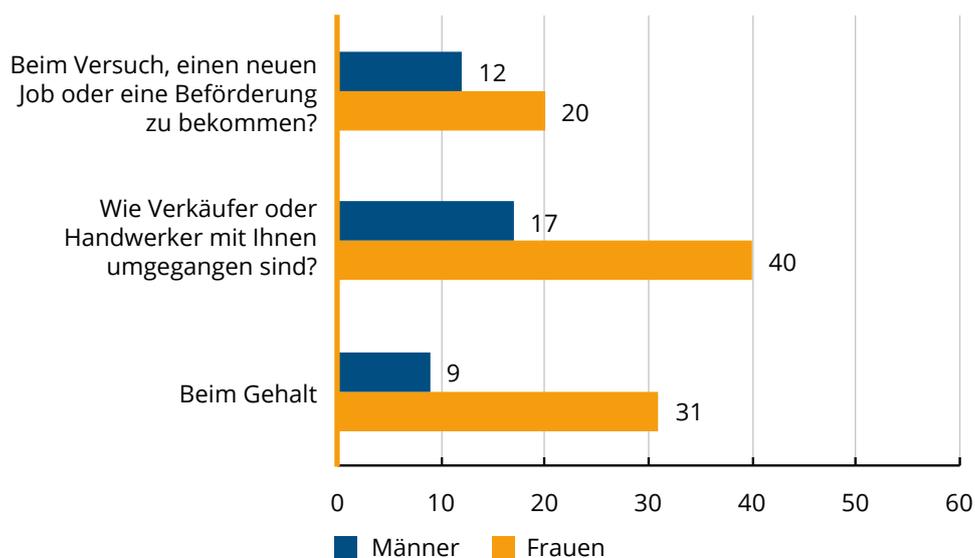
3

Wahrnehmungen zum Stand der Gleichberechtigung

Männer und Frauen haben in Deutschland einen sehr ähnlichen Blick auf den Stand der Gleichberechtigung. 70 Prozent sind der Meinung, dass Frauen deutlich weniger verdienen als ihren gerechten Anteil. Frauen stimmen hier etwas häufiger zu (74 Prozent) als Männer (64 Prozent). Eine finanzielle Ungleichheit zwischen den Geschlechtern wird auch in der Partnerschaft wahrgenommen: Der Aussage, dass Frauen häufig finanziell von ihrem Partner abhängig sind, stimmt knapp die Hälfte zu. Geschlechterunterschiede finden sich allerdings nicht.

Persönliche Erfahrungen mit Benachteiligungen aufgrund ihres Geschlechts haben ein Fünftel aller Frauen schon einmal gemacht, wenn es um einen Job oder eine Beförderung geht. Nur etwa halb so viele Männer geben an, aus diesem Grund in einer solchen Situation diskriminiert worden zu sein. Bei einer Situation in der es um das Gehalt geht, gibt rund ein Drittel der Frauen an, schon einmal Diskriminierungserfahrungen gemacht zu haben. Nur 9 Prozent der Männer sagen, dass sie dies schon einmal erlebt haben. In Alltagssituationen, wie im Umgang mit „Handwerkern oder Verkäufern“, hatten 40 Prozent der Frauen schon einmal den Eindruck, aufgrund des Geschlechts benachteiligt zu werden. Auch hier liegt der Wert der Männer deutlich niedriger (17 Prozent).

Abbildung 3: Empfundene Benachteiligung aufgrund des Geschlechts in verschiedenen Situationen



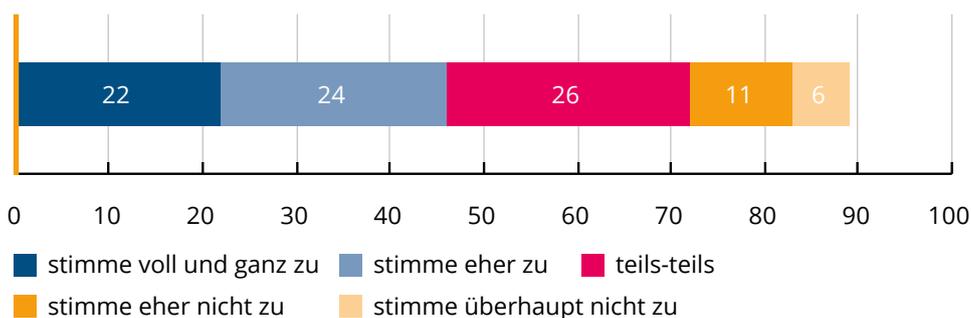
Quelle: Umfrage 1031 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2021/22. Angaben in Prozent. Fehlende Werte zu 100 Prozent „weiß nicht/keine Angabe“.

Frage: „Ich lese Ihnen nun drei Situationen vor. Bitte geben Sie an, ob Sie in diesen Situationen schon einmal den Eindruck hatten, dass Sie als Frau/Mann gegenüber Männern/Frauen diskriminiert, also benachteiligt wurden, nur weil Sie eine Frau/ein Mann sind. Ist Ihnen das schon einmal passiert [...]?“

Gestützt werden die persönlichen Angaben durch die Zustimmung zu allgemeinen Aussagen zum Stand der Gleichberechtigung in der Berufswelt. So sehen die Deutschen geringere Chancen für Frauen auf einflussreiche Karrieren in Politik und Wirtschaft. Eine Mehrheit glaubt, dass Frauen weniger Chancen als Männer haben, an die Spitze eines Unternehmens zu kommen (64 Prozent). Geringere Chancen auf eine einflussreiche politische Karriere vermuten immerhin 43 Prozent (ohne Grafik).

Knapp die Hälfte der Befragten – Männer wie Frauen – sind der Meinung, dass Frauen in Deutschland häufig männlicher Gewalt ausgesetzt sind. Insgesamt 46 Prozent stimmen der Aussage zu, dass „Frauen [...] in Deutschland häufig von Männern geschlagen oder anderen Formen körperlicher Gewalt ausgesetzt [werden]“. Über ein Fünftel stimmt der Aussage voll und ganz zu (22 Prozent) und weitere 24 Prozent stimmen eher zu.

Abbildung 4: Zustimmung zur Aussage: „Frauen werden in Deutschland häufig von Männern geschlagen oder anderen Formen körperlicher Gewalt ausgesetzt.“



Quelle: Umfrage 1031 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2021/22. Angaben in Prozent. Fehlende Werte zu 100 Prozent „weiß nicht/keine Angabe“.

Frage: „Sagen Sie mir bitte, inwiefern Sie den folgenden Aussagen zustimmen. Bitte schätzen Sie wieder anhand der folgenden Abstufung ein: stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils-teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu. Frauen werden in Deutschland häufig von Männern geschlagen oder anderen Formen körperlicher Gewalt ausgesetzt.“



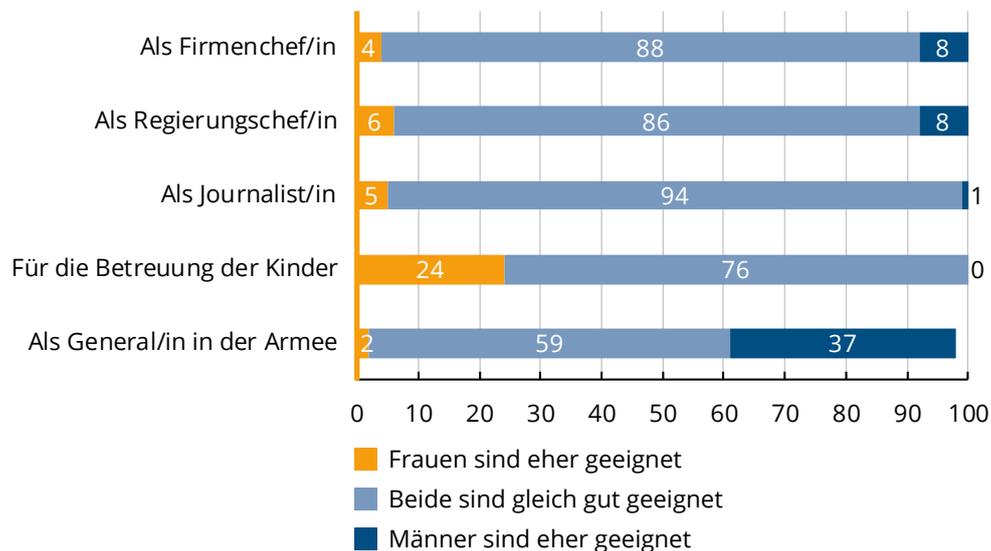
Wahrnehmung der Geschlechter

Die wahrgenommene berufliche Eignung stellt für den Weg von Frauen in Führungspositionen kein Hindernis dar. Sowohl für den Posten als Firmenchef/in als auch für die Position als Regierungschef/in hält eine sehr große Mehrheit (88 bzw. 86 Prozent) beide Geschlechter für gleich gut geeignet. Zum Vergleich: Für die Eignung als Journalist/in finden sich für diese Kategorie nur in geringem Maße höhere Werte (94 Prozent).

Dennoch halten sich partiell auch Vorstellungen alter Rollenbilder: Etwa jede/r Vierte gibt an, dass Frauen für die Betreuung der Kinder besser geeignet seien. Männer halten diese Meinung öfter als Frauen (29:18 Prozent) und Westdeutsche eher als Ostdeutsche (25:18 Prozent). Innerhalb der jüngsten Altersgruppe (18–35 Jahre) ist diese Tendenz ebenso unterdurchschnittlich vertreten wie unter Personen mit höherem formalen Bildungsgrad (jeweils 18 Prozent). Gleiches gilt für Konfessionslose und evangelische Personen (22 bzw. 21 Prozent) im Vergleich zu Personen mit katholischem Glauben (30 Prozent).

Die deutlichste Abweichung zeigt sich in der Präferenz für eine Spitzenposition in der Bundeswehr, hier sind 37 Prozent der Meinung, dass Männer eher geeignet seien als Frauen. In der Altersgruppe der 18- bis 35-Jährigen ist diese Tendenz weniger stark ausgeprägt (29 Prozent). Mit zunehmendem Alter favorisieren die Befragten immer stärker einen Mann (65 Jahre und älter: 43 Prozent). Trotzdem findet sich in allen Altersgruppen eine Mehrheit für die Einschätzung, dass beide Geschlechter auch für die Position als General/in gleich gut geeignet sind. Geschlechterunterschiede zeigen sich nicht.

Abbildung 5: Wahrgenommene berufliche Eignung von Frauen und Männern



Quelle: Umfrage 1031 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2021/22. Angaben in Prozent. Fehlende Werte zu 100 Prozent „weiß nicht/keine Angabe“.

Frage: „Manche Leute glauben, dass für manche Berufe eher Männer oder eher Frauen geeignet sind oder dass beide gleich gut geeignet sind. Wie ist das bei Ihnen, wenn Sie an die folgenden Bereiche denken: Sind eher Männer, eher Frauen oder beide gleich gut geeignet?“

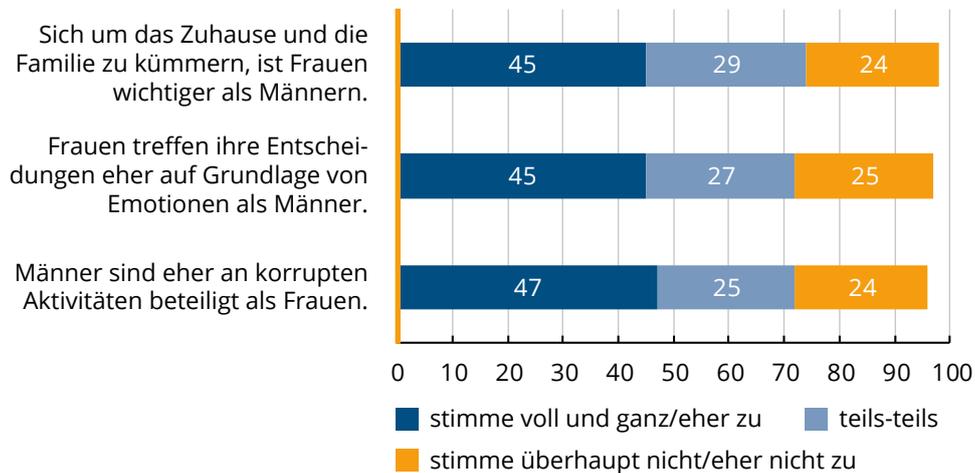
Genderbasierte Klischees sind verbreitet, finden jedoch keine Mehrheit und werden von jeder vierten Person abgelehnt. Aussagen zur Familienpräferenz oder einer stärker emotionsgeleiteten Entscheidungsfindung bei Frauen sowie einer vermeintlichen Korruptionsaffinität von Männern erhalten jedoch eher Zustimmung (45–47 Prozent) als Ablehnung.

Erhoben wurde die Verbreitung von einfachen genderbasierten Vorurteilen mithilfe der folgenden drei Aussagen, zu denen jeweils die Zustimmung auf einer 5er-Skala angegeben werden sollte (stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils-teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu):

- Sich um das Zuhause und die Familie zu kümmern, ist Frauen wichtiger als Männern.
- Männer sind eher an korrupten Aktivitäten beteiligt als Frauen.
- Frauen treffen ihre Entscheidungen eher auf Grundlage von Emotionen als Männer.



Abbildung 6: Zustimmung zu genderstereotypen Aussagen



Quelle: Umfrage 1031 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2021/22. Angaben in Prozent.
Fehlende Werte zu 100 Prozent „weiß nicht/keine Angabe“.

Frage: „Bitte sagen Sie mir, ob Sie den folgenden Aussagen zustimmen oder nicht zustimmen.
Die Antwortkategorien lauten: stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils-teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.“

Bei der Zustimmung zu stereotypen Aussagen zu Frauen sind Alters- und Bildungseffekte auffällig: Die Zustimmung ist unter jungen Menschen am geringsten und nimmt mit steigendem Alter zu. Menschen mit hoher formaler Bildung stimmen seltener zu als Menschen mit mittlerem oder niedrigem formalem Bildungsniveau. Zudem stimmen Katholikinnen und Katholiken häufiger zu als Konfessionslose.

Geschlechterunterschiede zeigen sich nur bei einer der beiden Aussagen: Weibliche Befragte geben häufiger als Männer an, dass es Frauen wichtiger sei, sich um das Zuhause und die Familie zu kümmern (49 Prozent, Männer 42 Prozent).

Bei der Zustimmung zur höheren Korruptionsaffinität von Männern im Vergleich zu Frauen zeigen sich keine systematischen Unterschiede nach anderen Merkmalen der Befragten. Bemerkenswert allein: Während jeder zweite Mann zustimmt, sind es bei den Frauen nur 44 Prozent.

5

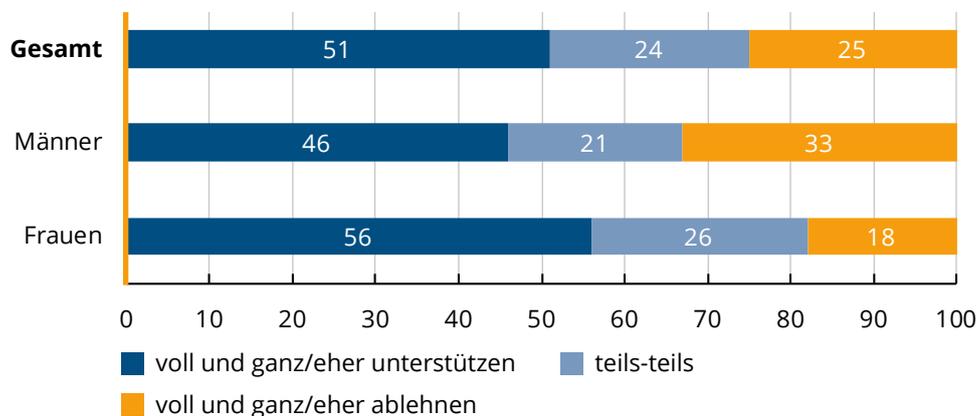
Politische Maßnahmen zum Erreichen der Geschlechtergerechtigkeit

Die Maßnahme einer Frauenquote in den Aufsichtsräten großer Unternehmen findet mehrheitlich Zuspruch. Es zeigen sich Unterschiede nach Geschlecht und Parteianhänger-schaft. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden gefragt: „Wenn bei den Aufsichtsräten großer Unternehmen eine verbindliche Quote festlegt, dass Männer und Frauen zu gleichen Teilen vertreten sein müssen: Inwiefern unterstützen Sie dies oder lehnen Sie dies ab?“

Im Durchschnitt unterstützt eine knappe Mehrheit (51 Prozent) die Maßnahme. Allerdings findet sich diese Mehrheit nur bei Frauen (56 Prozent) und nicht unter Männern (46 Prozent). Besonders stark stimmen die Anhängerschaften der Linken (zwei Drittel) und der Grünen (61 Prozent) zu. Bei Unions- und SPD-Anhängerinnen und -Anhängern findet sich jeweils eine knappe Mehrheit (50 bzw. 54 Prozent). In der AfD-Anhänger-schaft findet sich keine Mehrheit (44 Prozent) und bei den FDP-Anhängerinnen und -Anhängern ist die Ablehnung größer als die Unterstützung (38:37 Prozent).

In der Realität liegt die Quote in Aufsichtsräten großer Unternehmen in Deutschland bei rund 37 Prozent (vgl. European Institute for Gender Equality 2022b). Eine verbindliche Frauenquote auf EU-Ebene sieht nun zumindest vor, bis 2026 mindestens 40 Prozent der Aufsichtsräte börsennotierter Unternehmen weiblich zu besetzen, anderenfalls drohen Strafzahlungen (vgl. Süddeutsche Zeitung 2022).

Abbildung 7: Zustimmung zu verbindlicher Frauenquote in Aufsichtsräten großer Unternehmen

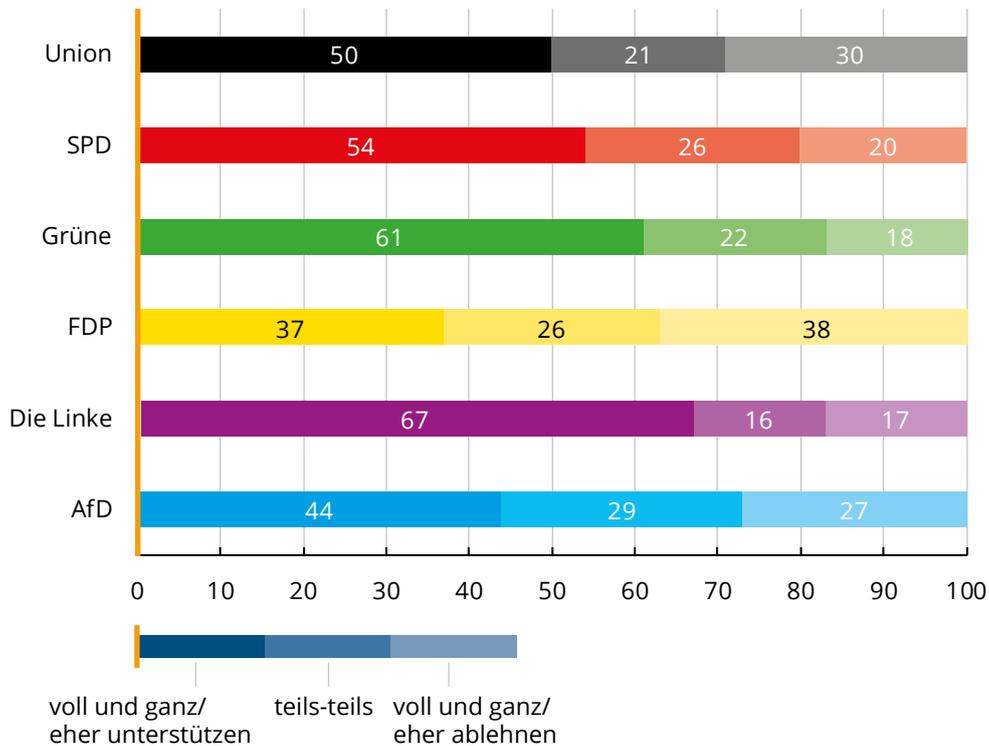


Quelle: Umfrage 1031 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2021/22. Fehlende Werte zu 100 Prozent „weiß nicht/keine Angabe“.

Frage: „Wenn bei den Aufsichtsräten großer Unternehmen eine verbindliche Quote festlegt, dass Männer und Frauen zu gleichen Teilen vertreten sein müssen: Inwiefern unterstützen Sie dies oder lehnen Sie dies ab? Sagen Sie mir bitte, ob Sie die Maßnahme voll und ganz unterstützen, eher unterstützen, teils-teils, eher ablehnen oder voll und ganz ablehnen.“



Abbildung 8: Zustimmung zu verbindlicher Frauenquote in Aufsichtsräten großer Unternehmen nach Parteipräferenz



Quelle: Umfrage 1031 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2021/22. Angaben in Prozent.

Fehlende Werte zu 100 Prozent „weiß nicht/keine Angabe“.

Rundungsbedingt können Summen von über 100 Prozent entstehen.

Frage: „Wenn bei den Aufsichtsräten großer Unternehmen eine verbindliche Quote festlegt, dass Männer und Frauen zu gleichen Teilen vertreten sein müssen: Inwiefern unterstützen Sie dies oder lehnen Sie dies ab? Sagen Sie mir bitte, ob Sie die Maßnahme voll und ganz unterstützen, eher unterstützen, teils-teils, eher ablehnen oder voll und ganz ablehnen.“

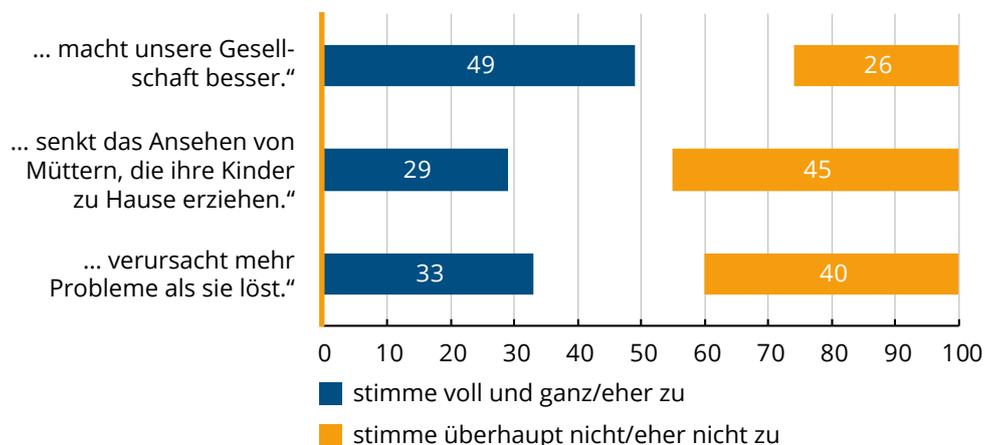
Ebenfalls untersucht wurde in der Umfrage die Zustimmung für einen gesicherten Platz in der Kindergartenbetreuung für 3- bis 6-jährige sowie eine Erhöhung der Attraktivität des Konzepts geteilter Elternzeit. Beide Maßnahmen erhielten in Deutschland eine sehr hohe Zustimmung und zeigten kaum Abweichungen zwischen soziodemografischen Gruppen.



Einstellungen zu Geschlechtergerechtigkeit

Die Diskussionen um Geschlechtergerechtigkeit werden in der Gesellschaft eher positiv wahrgenommen. Dort wo über Vorurteile und Maßnahmen gesprochen wird, werden auch die Diskussionen selbst zum Gegenstand der gesellschaftlichen Debatte. Um die Haltung der Menschen zur Diskussion um Geschlechtergerechtigkeit zu messen, wurden den Befragten verschiedene Aussagen vorgelegt, zu denen jeweils Zustimmung oder Ablehnung anzugeben war. Die 5er-Skala umfasste die Werte: stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils-teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu. Unter Zustimmung werden die zusammengefassten Werte von „stimme voll und ganz zu“ und „stimme eher zu“ verstanden.

Abbildung 9: „Die Diskussion um Geschlechtergerechtigkeit ...“



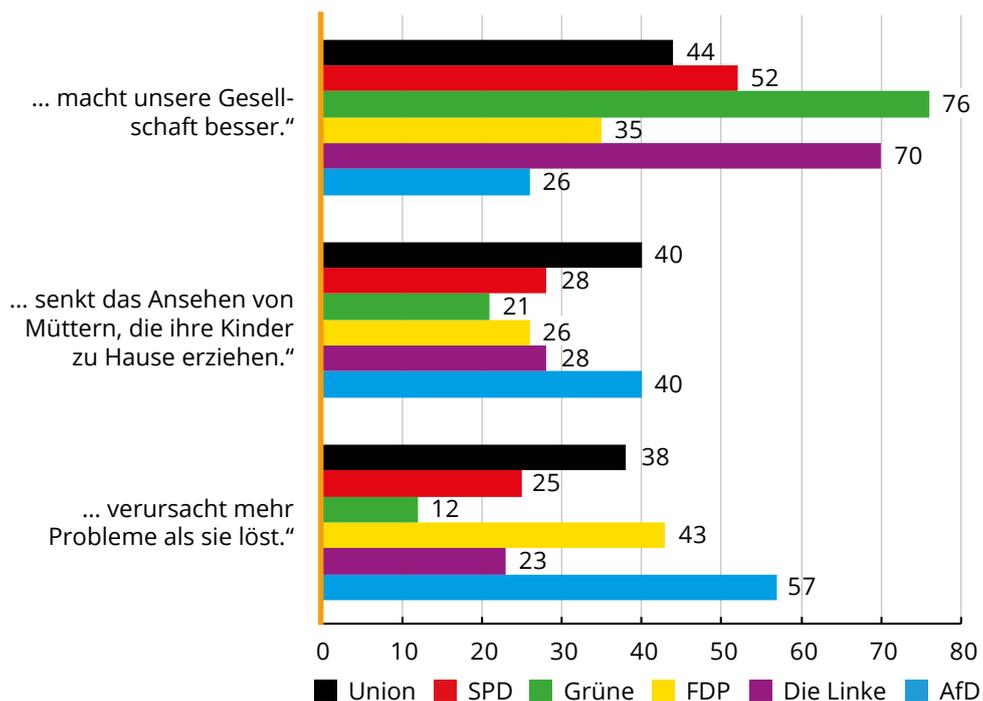
Quelle: Umfrage 1031 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2021/22. Angaben in Prozent. Fehlende Werte zu 100 Prozent „teils-teils“, „weiß nicht/keine Angabe“.

Frage: „Über das Thema Geschlechtergerechtigkeit gibt es ja verschiedene Meinungen. Bitte sagen Sie mir, inwiefern Sie den folgenden Aussagen zustimmen. Bitte schätzen Sie anhand der folgenden Abstufung ein: stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils-teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.“

Diskussionen um Geschlechtergerechtigkeit werden von der deutschen Bevölkerung grundsätzlich eher positiv bewertet. Rund jede/r Zweite ist der Meinung, dass solche Diskussionen die Gesellschaft besser machen. Ein Verlust im Ansehen von Müttern, die ihre Kinder zu Hause erziehen, wird im Kontext von Diskussionen um Geschlechtergerechtigkeit kaum befürchtet. Auch die negativ konnotierte Aussage, dass Diskussionen um Geschlechtergerechtigkeit mehr Probleme verursachen als sie lösen, wird eher abgelehnt als unterstützt (40:33 Prozent). Geschlechterunterschiede zeigen sich nicht. Im Vergleich zu älteren Altersgruppen stimmen jüngere Befragte und Befragte mit

einem höheren formalen Bildungsniveau eher der Aussage zu, dass die Diskussion um Geschlechtergerechtigkeit die Gesellschaft besser macht, und sie lehnen die beiden anderen Aussagen stärker ab.

Abbildung 10: Zustimmung nach Parteipräferenz: „Die Diskussion um Geschlechtergerechtigkeit ...

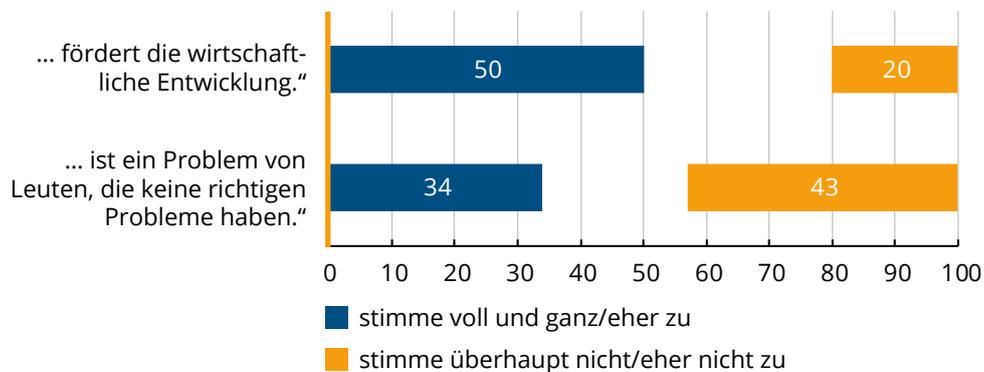


Quelle: Umfrage 1031 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2021/22. Angaben in Prozent für die Werte „stimme voll und ganz zu“ und „stimme eher zu“. Fehlende Werte zu 100 Prozent „teils-teils“, „stimme eher nicht zu“, „stimme überhaupt nicht zu“ sowie „weiß nicht/keine Angabe“.

Frage: „Über das Thema Geschlechtergerechtigkeit gibt es ja verschiedene Meinungen. Bitte sagen Sie mir, inwiefern Sie den folgenden Aussagen zustimmen. Bitte schätzen Sie anhand der folgenden Abstufung ein: stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils-teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.“

Die stärksten Unterschiede nach Parteipräferenz finden sich zwischen der Grünen- und der AfD-Anhängerschaft. So sind drei Viertel der Grünen-Anhängerschaft davon überzeugt, dass Diskussionen um Geschlechtergerechtigkeit die Gesellschaft besser machen, während nur ein Viertel der AfD-Anhängerinnen und -Anhänger diese Meinung vertreten. Jeweils 40 Prozent der Unions- und AfD-Anhängerschaft stimmen (eher) zu, dass die Diskussion um Geschlechtergerechtigkeit das Ansehen von Müttern senkt, die ihre Kinder zu Hause erziehen. Innerhalb der Grünen-Wählerschaft ist dieser Anteil nur halb so groß (21 Prozent). In der AfD-Anhängerschaft ist zudem eine Mehrheit der Auffassung (57 Prozent), dass Diskussionen um Geschlechtergerechtigkeit mehr Probleme als Lösungen schaffen. Die geringste Zustimmung zu dieser Aussage findet sich erneut innerhalb der Grünen-Anhängerschaft (12 Prozent).

Abbildung 11: „Geschlechtergerechtigkeit in Deutschland ...

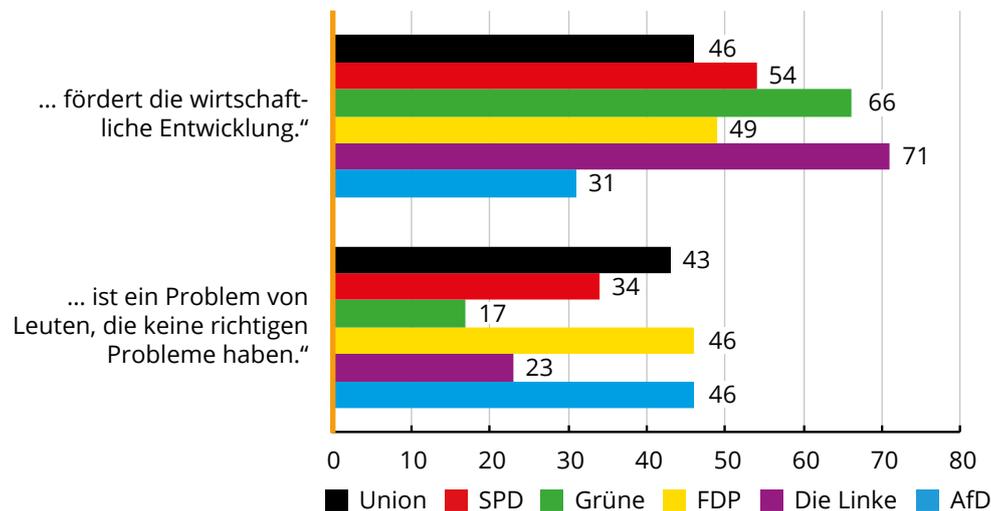


Quelle: Umfrage 1031 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2021/22. Angaben in Prozent.
Fehlende Werte zu 100 Prozent „teils-teils“, „weiß nicht/keine Angabe“.

Frage: „Über das Thema Geschlechtergerechtigkeit gibt es ja verschiedene Meinungen. Bitte sagen Sie mir, inwiefern Sie den folgenden Aussagen zustimmen. Bitte schätzen Sie anhand der folgenden Abstufung ein: stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils-teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.“

Die Wahrnehmung der Debatten um Geschlechtergerechtigkeit deckt sich auch mit den Einstellungen zur Geschlechtergerechtigkeit an sich. Jede/r Zweite ist der Meinung, dass Geschlechtergerechtigkeit die wirtschaftliche Entwicklung fördert. Eher abgelehnt wird die Aussage, dass Geschlechtergerechtigkeit ein Problem von Leuten ist, die keine richtigen Probleme haben. 43 Prozent stimmen (eher) nicht zu, während etwa ein Drittel (eher) zustimmt. Geschlechtergerechtigkeit ist demnach kein „Schönwetterphänomen“, das nur in sorgenfreien Zeiten als Problem wahrgenommen wird. Im Gegenteil, die Problemwahrnehmung ist groß (siehe Kapitel 2), insbesondere unter jungen Menschen. Die Zustimmung zur Aussage, dass Geschlechtergerechtigkeit ein Problem von Leuten ist, die keine richtigen Probleme haben, steigt mit zunehmendem Alter und abnehmendem formalen Bildungsgrad an. So stimmen nur 23 Prozent der unter 36-Jährigen zu, während bei den über 65-Jährigen 44 Prozent zustimmen.

Abbildung 12: Zustimmung nach Parteipräferenz: „Geschlechtergerechtigkeit in Deutschland ...



Quelle: Umfrage 1031 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2021/22. Angaben in Prozent für die Werte „stimme voll und ganz zu“ und „stimme eher zu“. Fehlende Werte zu 100 Prozent „teils-teils“, „stimme eher nicht zu“, „stimme überhaupt nicht zu“ sowie „weiß nicht/keine Angabe“.

Frage: „Über das Thema Geschlechtergerechtigkeit gibt es ja verschiedene Meinungen. Bitte sagen Sie mir, inwiefern Sie den folgenden Aussagen zustimmen. Bitte schätzen Sie anhand der folgenden Abstufung ein: stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils-teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.“

Erneut zeigen sich Unterschiede nach Parteipräferenz. Eine deutliche Mehrheit der Grünen- und Linken-Wählerschaft vermutet einen positiven Einfluss der Geschlechtergerechtigkeit auf die wirtschaftliche Entwicklung. Bei SPD, FDP und Union ist rund die Hälfte der Anhängerinnen und Anhänger dieser Auffassung, während nur ein Drittel der AfD-Wählerschaft einen positiven Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher Entwicklung und Geschlechtergerechtigkeit in Deutschland annimmt.

46 Prozent der AfD- und FDP-Anhängerschaft stimmen (eher) zu, dass Geschlechtergerechtigkeit in Deutschland ein Problem von Leuten ist, die keine richtigen Probleme haben. Innerhalb der Unions-Anhängerschaft fällt die Zustimmung nur unwesentlich geringer aus (43 Prozent). Grünen- und Linken-Anhängerschaft bilden erneut das andere Ende der Skala (17 bzw. 23 Prozent) und die SPD-Anhängerinnen und -Anhänger liegen in ihrer Zustimmung exakt im Durchschnitt (34 Prozent).

Auffällig ist, dass sich bei den Einstellungen zur Geschlechtergerechtigkeit in Deutschland keine Wahrnehmungsunterschiede zwischen Männern und Frauen zeigen. Die Zustimmungswerte bewegen sich jeweils auf nahezu identischem Niveau. Unterschiede zeigen sich dagegen vor allem zwischen den Altersgruppen. Die Gruppe der 18- bis 35-Jährigen zeigt jeweils die größte Ablehnung bei allen negativ konnotierten Aussagen zu Geschlechtergerechtigkeit und die jeweils größte Zustimmung bei den positiv konnotierten Aussagen (wirtschaftliche Entwicklung und Verbesserung

der Gesellschaft). Diese Ergebnisse stehen in Einklang mit der erhöhten Problemwahrnehmung der jüngeren Generation beim Thema Geschlechterdiskriminierung und verdeutlichen die unterschiedliche Sensibilisierung der Altersgruppen bei diesem Thema (siehe Kapitel 2). Gleichzeitig gilt: Die Tendenz der Ablehnung bzw. Zustimmung zu den vorgegebenen Aussagen geht in allen Altersgruppen in die gleiche Richtung. Es stehen sich zwischen den Altersgruppen keine Mehrheiten an verschiedenen Polen gegenüber, die auf einen Generationenkonflikt hindeuten würden. So findet die Aussage, dass die Maßnahmen für mehr Geschlechtergerechtigkeit der Kultur schaden würden, in allen Altersgruppen deutliche Ablehnung, wenngleich die Altersunterschiede vorhanden sind: Die 18- bis 35-Jährigen lehnen die Aussage mit 79 Prozent noch etwas stärker (eher) ab als die über 64-Jährigen (68 Prozent, ohne Grafik).



Emanzipationsskepsis

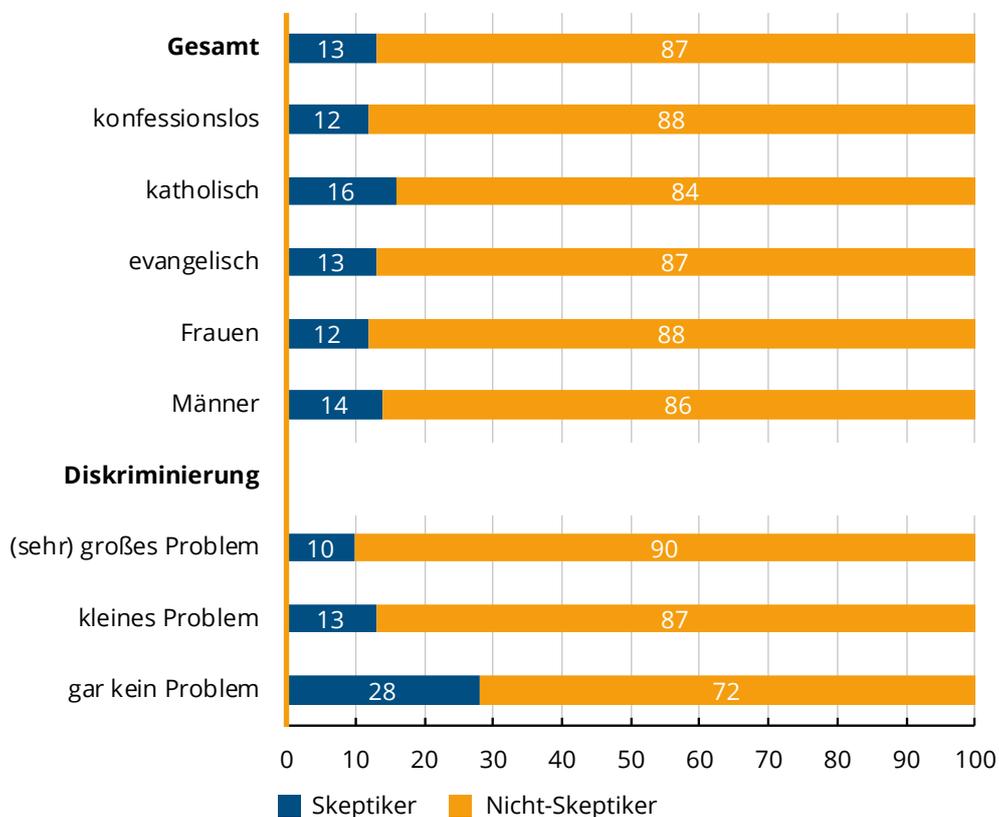
In Deutschland weist nur ein kleiner Teil emanzipationsskeptische Einstellungen auf. Überdurchschnittliche Anteile zeigen sich hinsichtlich der Konfession und insbesondere nach Parteipräferenz. Als „Emanzipationsskepsis“ wird in dieser Analyse eine Einstellungsdimension beschrieben, die Diskussionen um Geschlechtergerechtigkeit „überzogen“ findet, den Status quo demzufolge als wenig problematisch erachtet oder das nationale kulturelle Erbe durch Maßnahmen zur Erreichung der Geschlechtergerechtigkeit bedroht sieht.

Emanzipationsskepsis wurde mithilfe von vier Aussagen gemessen, die zu einem Mittelwertindex zusammengefasst wurden:²

- › Die Diskussion um Geschlechtergerechtigkeit in Deutschland verursacht mehr Probleme als sie löst.
- › Die Diskussion um Geschlechtergerechtigkeit in Deutschland senkt das Ansehen von Müttern, die ihre Kinder zu Hause erziehen.
- › Geschlechtergerechtigkeit in Deutschland ist ein Problem von Leuten, die keine richtigen Probleme haben.
- › Die Maßnahmen für mehr Geschlechtergerechtigkeit in Deutschland schaden unserer Kultur.

In den Index wurden alle Befragten aufgenommen, die bei mindestens zwei der vier Aussagen gültige Antworten aufweisen. Der Wertebereich des Index reicht von 1 „stimme voll und ganz zu“ über 2 „stimme eher zu“, 3 „teils-teils“, 4 „stimme eher nicht zu“ bis 5 „stimme überhaupt nicht zu“.

Abbildung 13: Emanzipationsskepsis in Deutschland

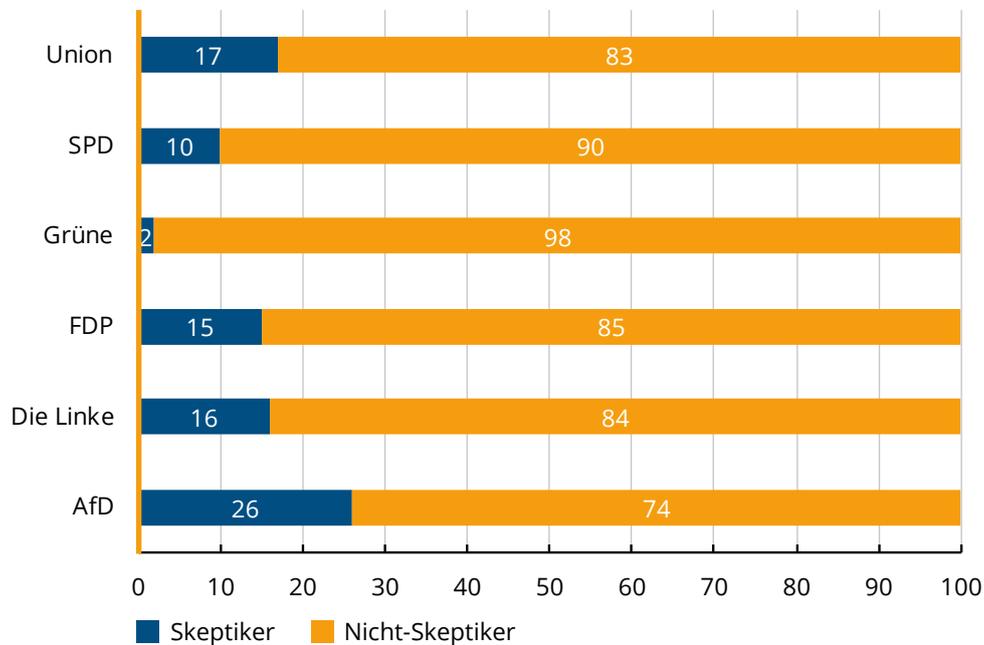


Quelle: Umfrage 1031 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2021/22.

In der Abbildung sind Skeptiker Befragte mit einem Wert von 2 oder weniger und Nicht-Skeptiker Befragte mit einem Wert von über 2 auf der Emanzipationsskepsis-Skala (Wertebereich 1–5). Der Grenzwert 2 entspricht in Bezug auf die zusammengefassten Aussagen der durchschnittlichen Antwortkategorie „stimme eher zu“.

Unter der deutschen wahlberechtigten Bevölkerung befindet sich nach dieser Definition etwa jede/r Siebte (13 Prozent) im Wertebereich der Emanzipationsskepsis. Männer sind ebenso leicht überdurchschnittlich vertreten wie Menschen katholischen Glaubens. Je stärker zudem die Wahrnehmung, dass das Ausmaß der Diskriminierung von Frauen in Deutschland ein Problem ist, desto geringer der Anteil der emanzipationsskeptischen Befragten.

Abbildung 14: Emanzipationsskepsis in Deutschland nach Parteipräferenz



Quelle: Umfrage 1031 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2021/22.

In der Abbildung sind Skeptiker Befragte mit einem Wert von 2 oder weniger und Nicht-Skeptiker Befragte mit einem Wert von über 2 auf der Emanzipationsskepsis-Skala (Wertebereich 1–5). Der Grenzwert 2 entspricht in Bezug auf die zusammengefassten Aussagen der durchschnittlichen Antwortkategorie „stimme eher zu“.

Größere Abweichungen vom Gesamtschnitt (13 Prozent) ergeben sich nach Parteipräferenz. Während sich die Anhängerschaft der Grünen bei Einstellungen zur Geschlechtergerechtigkeit sehr homogen zeigt (2 Prozent mit Emanzipationsskepsis), weist innerhalb der AfD-Wählerschaft über ein Viertel emanzipationsskeptische Einstellungen auf. Auch die Anhängerschaften von Union, der Linken und FDP weisen leicht überdurchschnittliche Anteile auf (17 bis 15 Prozent). Somit bestätigen sich zwei grundlegende Beobachtungen. Erstens, die Wählerinnen und Wähler von AfD auf der einen und Bündnis 90/Die Grünen auf der anderen Seite stehen sich – wie bei fast allen (gesellschafts-)politischen Einstellungen – diametral gegenüber. Nicht in der Mitte der Gesellschaft, sondern mit Blick auf diese beiden Pole ist die Polarisierung in Deutschland sichtbar (vgl. Roose 2020). Zweitens ordnen sich die auffälligen Werte der AfD im europäischen Vergleich in die Reihe anderer Anhängerschaften von rechts-populistischen Parteien³ ein (vgl. Hirndorf 2023). Somit gilt auch in Deutschland: Der empirische Zusammenhang zwischen der Wahlpräferenz für die AfD und der Einordnung auf der Emanzipationsskepsis-Skala ist größer als für alle anderen Faktoren (Geschlecht, Konfession, ...). Die AfD spricht demnach Wählerinnen und Wähler mit stark traditionellen Geschlechterwerteeinstellungen an.

2 Cronbach's Alpha liegt mit 0,7 zwar unter dem Grenzwert von 0,8, ab dem eine Skala als reliabel gilt (Schnell et al. 2005: 153). Eine Faktorenanalyse hat aber ergeben, dass alle vier Items nur auf einem einzigen Faktor laden. Daher werden die vier Aussagen zu einem gemeinsamen Index Emanzipationsskepsis zusammengefasst.

3 Definition gemäß Rooduijn et al. (2019).

8

Lebensbereiche im Vergleich

Der Lebensbereich Familie wird von fast allen Befragten als (sehr) wichtig eingestuft, wobei sich auf hohem Niveau Geschlechterunterschiede zeigen. Mit ebenfalls hohen Nennungen bei der Wichtigkeit folgen die Lebensbereiche Freunde, Zeit für sich selbst sowie Arbeit und Beruf. Die hohen Werte ergeben sich dabei aus der Art der Fragestellung, denn welcher Lebensbereich ist schließlich schon „unwichtig“? Die Differenzen sind demzufolge auf hohem Niveau zu suchen, beispielsweise zwischen den Nennungen „sehr wichtig“ und „wichtig“. Zwei signifikante Geschlechterunterschiede treten dabei zutage. Zum einen nennen Frauen für den Bereich Familie häufiger als Männer die Kategorie „sehr wichtig“ (88:75 Prozent). Zum anderen geben Männer dem Lebensbereich Zeit für sich selbst weniger häufig als Frauen die Wertung sehr wichtig (51:65 Prozent). Bei allen anderen abgefragten Lebensbereichen zeigen sich keine eindeutigen Geschlechterunterschiede. Auch die Reihenfolge der Wichtigkeit in der Gesamtbetrachtung – von Familie über Freunde und Freizeit bis zur beruflichen Arbeit – birgt keine Überraschungen.

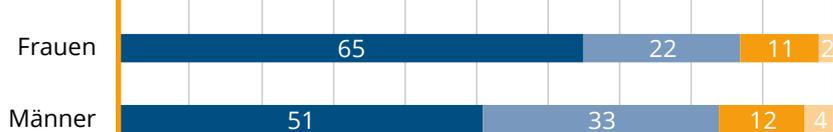


Abbildung 15: Wichtigkeit von Lebensbereichen

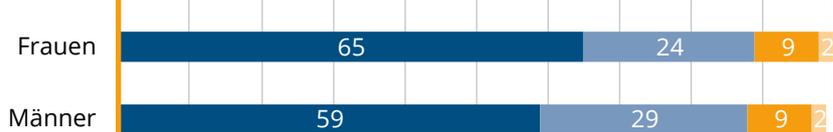
Arbeit und Beruf



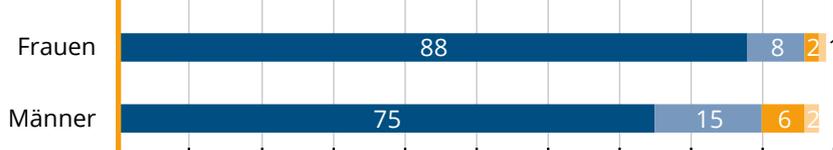
Zeit für sich selbst



Freunde



Familie



0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100

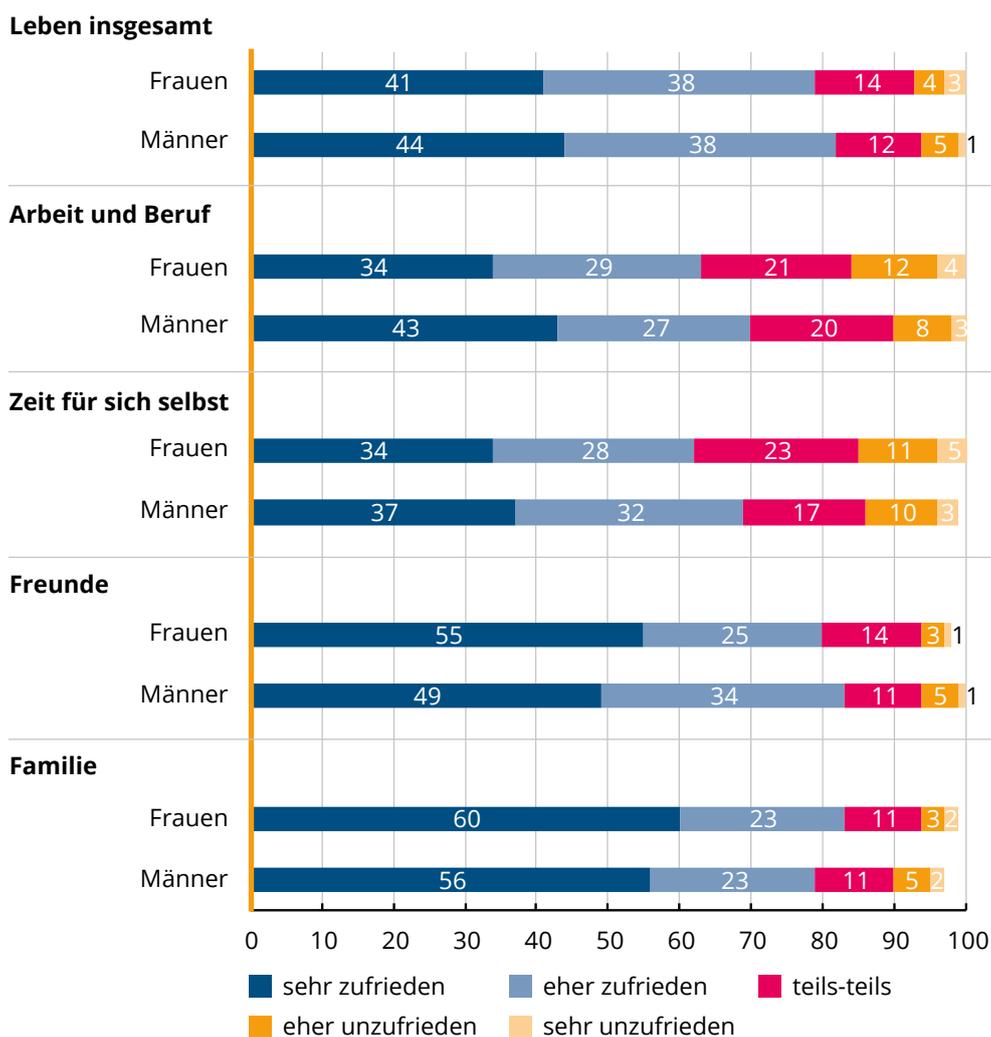
■ sehr wichtig ■ wichtig
■ teils-teils ■ eher/sehr unwichtig

Quelle: Umfrage 1031 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2021/22. Angaben in Prozent. Die Werte für „sehr unwichtig“ und „eher unwichtig“ wurden zusammengefasst. Fehlende Werte zu 100 Prozent „weiß nicht/keine Angabe“. Bei der Kategorie Arbeit und Beruf blieben Personen unberücksichtigt, auf die dieser Lebensbereich nach eigenen Aussagen nicht (mehr) zutrifft. Frage: „Wir hätten von Ihnen gerne gewusst, wie wichtig für Sie die einzelnen Lebensbereiche sind. Bitte geben Sie für die folgenden Lebensbereiche an, ob diese für Sie sehr wichtig, eher wichtig, teils-teils, eher unwichtig oder sehr unwichtig sind.“

Die Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt sowie mit den einzelnen abgefragten Lebensbereichen fällt in Deutschland generell hoch aus. Männer sind zufriedener als Frauen mit ihrer aktuellen Arbeitssituation. Insgesamt sind rund 80 Prozent der Befragten (sehr) zufrieden mit ihrem Leben. Ähnlich hoch fällt die Zufriedenheit für die Lebensbereiche Familie und Freunde aus. Geschlechterunterschiede zeigen sich im Bereich Zeit für sich selbst sowie Arbeit und Beruf. 34 Prozent der Frauen geben an, sehr zufrieden, weitere 28 Prozent zufrieden mit der Zeit zu sein, die ihnen für sich selbst bleibt. Bei den Männern liegt der Wert der Zufriedenen zusammengenommen

höher (69:62 Prozent). Analog fallen die Ergebnisse für den Lebensbereich Arbeit und Beruf aus (70:63 Prozent). Im Detail sind hier 43 Prozent der Männer sehr zufrieden, während nur rund ein Drittel der Frauen (34 Prozent) hohe Zufriedenheitswerte hinsichtlich der beruflichen Situation aufweist.

Abbildung 16: Zufriedenheit mit Lebensbereichen



Quelle: Umfrage 1031 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2021/22. Angaben in Prozent. Fehlende Werte zu 100 Prozent „weiß nicht/keine Angabe“. Bei der Kategorie Arbeit und Beruf blieben Personen unberücksichtigt, auf die dieser Lebensbereich nach eigenen Aussagen nicht (mehr) zutrifft.

Frage: „Nun bitte Sie einzuschätzen, wie zufrieden Sie mit den folgenden Lebensbereichen sind. Bitte geben Sie für die folgenden Lebensbereiche an, ob Sie sehr zufrieden, eher zufrieden, teils-teils, eher unzufrieden oder sehr unzufrieden sind.“



Jeder zweiten Frau ist der Lebensbereich Arbeit und Beruf sehr wichtig, allerdings ist nur ein gutes Drittel sehr zufrieden mit der aktuellen Situation in diesem Bereich. Bei den Männern ist die Quote dagegen fast deckungsgleich (46 Prozent sehr wichtig, 43 Prozent sehr zufrieden). Die vorhandene höhere Unzufriedenheit bei Frauen, denen der Lebensbereich Arbeit und Beruf wichtig ist, erklärt sich nicht durch den Bildungsgrad oder die ausgeübte Tätigkeit (Vollzeit, Teilzeit usw.).

Im Hinblick auf die Ergebnisse bei der Familienwichtigkeit wird zusätzlich deutlich: Frauen scheinen stärker im Zwiespalt zwischen Job und Familie zu stehen als Männer. Frauen ist die Familie besonders wichtig, gleichzeitig herrscht bei ihnen eine höhere Unzufriedenheit über das Kontingent für die eigene Freizeit und über die eigene berufliche Situation. So liegt der Schluss nahe, dass die Zeitbudgets für Familie, Freizeit und Beruf bei Frauen noch stärker miteinander konkurrieren als bei Männern. Frauen leisten in Deutschland mehr unbezahlte Sorgearbeit als Männer (*Gender Care Gap*), d. h. sie wenden durchschnittlich deutlich mehr Zeit für Hausarbeit oder Kinderbetreuung auf (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2019). Fällt die Prioritätensetzung bei Frauen im Einklang mit der Bewertung der Wichtigkeit der Familie durchschnittlich eher pro Familie aus, so entsteht auch mangels Zeit eine Unzufriedenheit über die Menge der Freizeit sowie über die berufliche Situation, die ggf. unter der mangelnden Vereinbarkeit von Familie und Beruf leidet. Politische Maßnahmen zur Verbesserung der Geschlechtergerechtigkeit zielen daher häufig auf die bessere Vereinbarkeit eben jener Lebensbereiche.



Werteinstellungen

Um grundlegende Werteinstellungen zu untersuchen, wurden die sogenannten Schwartz-Items verwendet (Schwartz 1992, 2003). Dabei wird den Befragten eine Person mit bestimmten Eigenschaften beschrieben. Anschließend sollen die Befragten einstufen, inwiefern sie einer solchen Person ähneln oder nicht.

9.1 Selbstoptimierung

Eine Identifikation mit Werten der „Selbstoptimierung“ findet sich vor allem bei 18- bis 35-Jährigen und innerhalb dieser Gruppe häufiger bei Frauen als bei Männern. Der Wertekomplex der Selbstoptimierung (*self-enhancement*) wird dabei vor allem durch die Werte „Erfolgsstreben“ und „Macht“ bestimmt (vgl. Schwartz 1992, 2003). Die Werte Erfolgsstreben und Macht wurden mithilfe von drei Personenbeschreibungen gemessen, die zu einem Mittelwertindex⁴ zusammengefasst wurden.

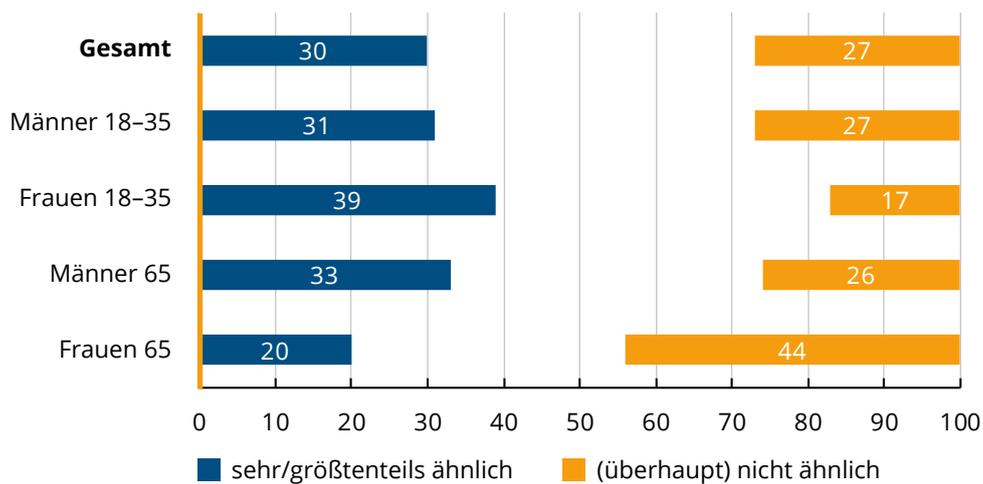
- › Es ist ihr/ihm wichtig, reich zu sein. Sie/Er möchte viel Geld haben und teure Sachen besitzen.
- › Es ist ihr/ihm wichtig, erfolgreich zu sein. Sie/Er hofft, dass die Leute ihre/seine Leistungen anerkennen.
- › Es ist ihr/ihm wichtig, dass andere sie/ihn respektieren. Sie/Er will, dass die Leute tun, was sie/er sagt.

Rund 30 Prozent der Befragten sehen bei sich Ähnlichkeiten zu den beschriebenen Personen, die zusammengefasst die Werte Erfolgsstreben und Macht symbolisieren. 27 Prozent empfinden sich den Personenbeschreibungen dagegen (überhaupt) nicht ähnlich. Auf den ersten Blick fällt zunächst ein deutlicher Altersunterschied auf: Der Gruppe der 18- bis 35-Jährigen ist Erfolgsstreben und Macht deutlich wichtiger als allen anderen Altersgruppen. Der Kontrast zeigt sich besonders im Vergleich zu den über 65-Jährigen. Dieser Unterschied zwischen den Altersgruppen lässt sich vor allem mit Lebenszykluseffekten erklären. Mit zunehmendem Alter werden gesicherte berufliche und gesellschaftliche Positionen erreicht und Familien gegründet. Eigenes Erfolgsstreben, persönliche Veränderungen und Herausforderungen weichen universellen Werten wie der benevolenten Sorge um das Wohlergehen anderer (vgl. u. a. Veroff et al. 1984, Denzinger et al. 2016).



In der genaueren Analyse wird zudem ein Geschlechterunterschied sichtbar. Spannend ist der Blick auf die Frauen in der Gruppe 18 bis 35 Jahre. Hier sehen 39 Prozent der jungen Frauen Ähnlichkeiten (unähnlich: 17 Prozent), bei den jungen Männern sind es nur 31 Prozent (unähnlich: 27 Prozent). In Summe werden diese Geschlechterunterschiede durch gespiegelte Verteilungen in anderen Altersgruppen zwar ausgeglichen, dennoch wird deutlich, dass die ungleiche Verteilung von Machtpositionen (z. B. Aufsichtsräte) keinesfalls in einem systematisch schwächeren Eigenantrieb von Frauen begründet ist. Erneut steht die Frage im Raum, ob es sich um den Effekt einer anders sozialisierten, aufstrebenderen Generation von Frauen handelt oder ob die Lebenszykluseffekte für Frauen ungleich schwerer wirken. So scheint es ebenfalls plausibel, dass das eigene Erfolgsstreben ab Mitte 30 früher und stärker als bei Männern altruistischeren Werten weicht (z. B. Wohlergehen der Familie).

Abbildung 17: Personenbeschreibungen: (Un-)Ähnlichkeit mit den Werten Erfolgsstreben und Macht



Quelle: Umfrage 1031 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2021/22. Angaben in Prozent. Fehlende Werte zu 100 Prozent „ist mir etwas ähnlich“ (Mittelkategorie), „weiß nicht/keine Angabe“.

Frage: „Im Folgenden beschreibe ich Ihnen einige Personen. Bitte sagen Sie mir auf einer Skala, wie ähnlich oder unähnlich Ihnen die jeweils beschriebene Person ist. Die Skala umfasst: ist mir überhaupt nicht ähnlich, ist mir nicht ähnlich, ist mir etwas ähnlich, ist mir größtenteils ähnlich, ist mir sehr ähnlich. Wie ähnlich ist Ihnen diese Person?“

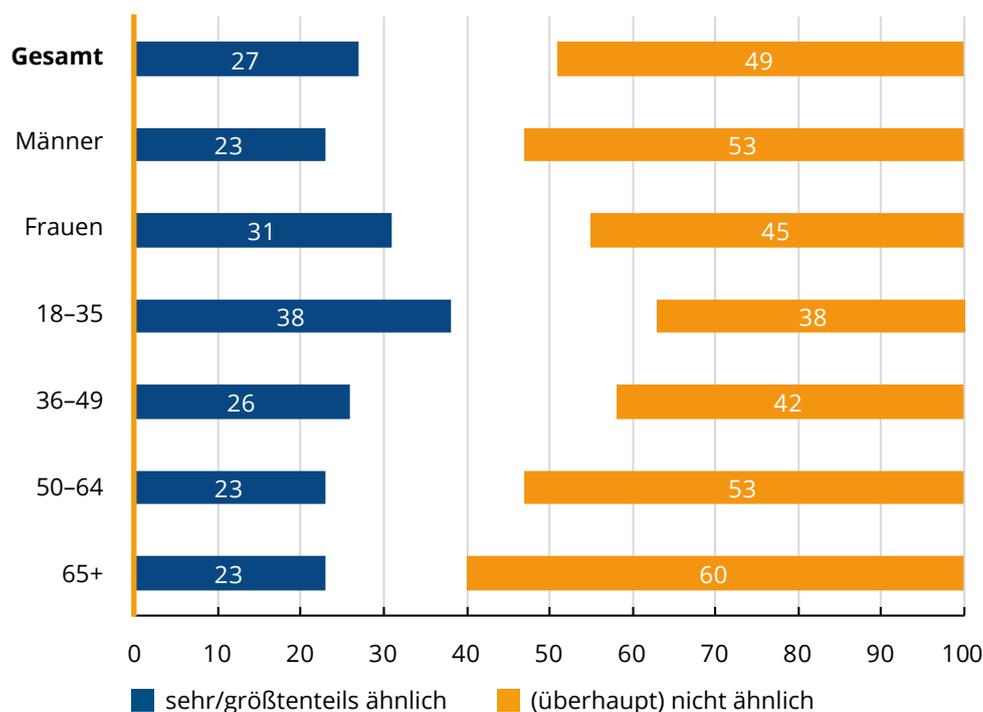
9.2 Feminismus

Als weitere Personenbeschreibung wurde den Befragten die folgende Person vorgelegt:

- › Sie/er identifiziert sich selbst als Feminist/in.

Der Anteil, der bei sich selbst eine Nähe zum Feminismus sieht, fällt bei Frauen größer aus als bei Männern. Knapp ein Drittel der Frauen (31 Prozent) sieht bei sich selbst eine Nähe zu feministischen Werten (Männer: 23 Prozent). Jüngere bezeichnen sich im Vergleich zu Älteren eher als Feminismus-nah. So sehen sich 38 Prozent der 18- bis 35-Jährigen einer Person nahe, die sich selbst als Feminist/in bezeichnet. Bei den über 65-Jährigen sind es 23 Prozent.

Abbildung 18: Personenbeschreibungen: (Un-)Ähnlichkeit mit Feminist/in



Quelle: Umfrage 1031 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2021/22. Angaben in Prozent. Fehlende Werte zu 100 Prozent „ist mir etwas ähnlich“ (Mittelkategorie), „weiß nicht/keine Angabe“.

Frage: „Im Folgenden beschreibe ich Ihnen einige Personen. Bitte sagen Sie mir auf einer Skala, wie ähnlich oder unähnlich Ihnen die jeweils beschriebene Person ist. Die Skala umfasst: ist mir überhaupt nicht ähnlich, ist mir nicht ähnlich, ist mir etwas ähnlich, ist mir größtenteils ähnlich, ist mir sehr ähnlich. Wie ähnlich ist Ihnen diese Person?“



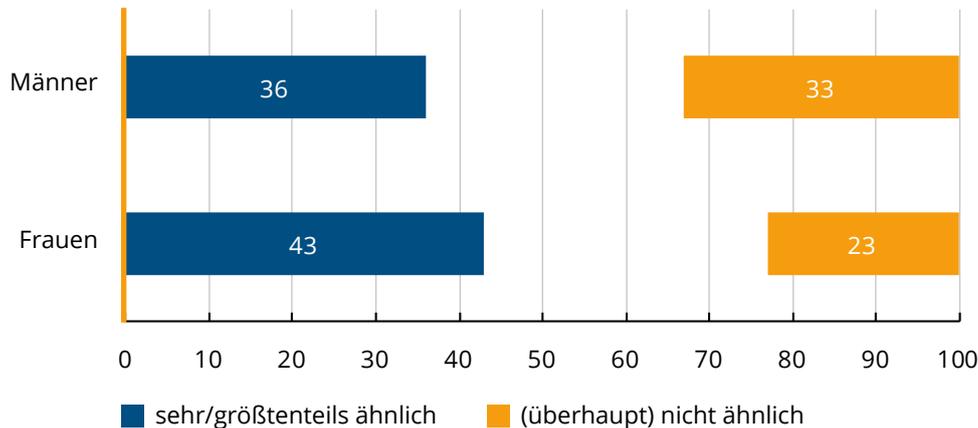
9.3 Wichtigkeit des eigenen Äußeren

Geschlechterunterschiede zeigen sich bei der folgenden Personenbeschreibung:

- › Sie/er kümmert sich sehr um ihr/sein Äußeres.

Frauen ist ihr Äußeres durchschnittlich wichtiger als Männern. Ein Drittel der Männer sieht wenig Ähnlichkeit bei sich selbst mit einer Person, die sich sehr um ihr Äußeres kümmert – bei den Frauen betrifft dies weniger als ein Viertel (23 Prozent). Dagegen sehen sich 43 Prozent der Frauen der beschriebenen Person größtenteils oder sehr ähnlich (Männer: 36 Prozent).

Abbildung 19: Personenbeschreibungen: (Un-)Ähnlichkeit mit einer Person, die sich sehr um ihr Äußeres kümmert



Quelle: Umfrage 1031 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2021/22. Angaben in Prozent. Fehlende Werte zu 100 Prozent „ist mir etwas ähnlich“ (Mittelkategorie), „weiß nicht/keine Angabe“.

Frage: „Im Folgenden beschreibe ich Ihnen einige Personen. Bitte sagen Sie mir auf einer Skala, wie ähnlich oder unähnlich Ihnen die jeweils beschriebene Person ist. Die Skala umfasst: ist mir überhaupt nicht ähnlich, ist mir nicht ähnlich, ist mir etwas ähnlich, ist mir größtenteils ähnlich, Ist mir sehr ähnlich. Wie ähnlich ist Ihnen diese Person?“

4 Analoges Vorgehen wie beim Index „Emanzipationsskepsis“. Es wurden alle Befragten aufgenommen, die bei mindestens zwei der drei Aussagen gültige Antworten aufweisen. Die Aussagen korrelieren stark und decken die Werte Erfolgsstreben und Macht theoretisch und empirisch ab (vgl. Schwartz 1992).



Politisches Verhalten

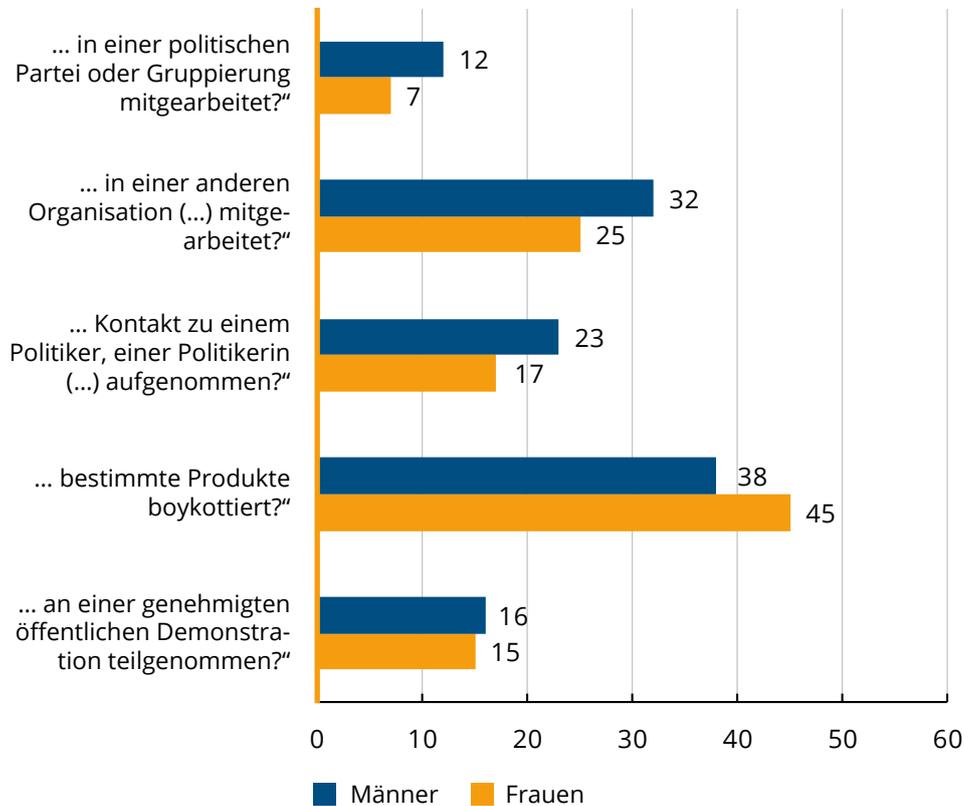
Die individuellen Einstellungen, die unter dem Begriff politisches Verhalten summiert werden, umfassen Einstellungen zu politischer Partizipation, politischem Interesse und politischer Wirksamkeit. Frauen sind politisch ähnlich aktiv wie Männer. Unterschiede in den Formen der Aktivität sowie beim Empfinden der politischen Wirksamkeit und beim angegebenen politischen Interesse weisen jedoch darauf hin, dass weitere Rahmenbedingungen für Parität in der Politik erwartet werden.

10.1 Politische Partizipation

Die Vielfalt politischer Partizipationsformen ist enorm. Während nur ein kleiner Teil in politischen Parteien mitarbeitet, werden niederschwelligere Formen wie Unterschriftensammlungen, Produktboykotte oder Bürgerbegehren häufiger genutzt. Verzerrungseffekte wie der Einfluss der sozialen Erwünschtheit im Antwortverhalten oder eine fehlende genauere Definition der Beteiligungsformen können hier sowie bei allen weiteren Partizipationsmöglichkeiten im Folgenden – auch mit Blick auf die hohen Werte – eher zu einer Überschätzung führen (*overreporting*).

Zwischen Frauen und Männern findet sich in der Summe der politischen Partizipationsformen kein Unterschied. Die lange Zeit bestehende Vermutung, dass Frauen generell passiver und uninvolvierter im politischen Bereich sind (vgl. u. a. Lipset 1971, Rokkan 1970, Verba et al. 1980) gilt auch in der Wissenschaft seit den 1990er Jahren als überholt (vgl. Norris 1991). So erreichen Frauen und Männer bei der Teilnahme an Unterschriftensammlungen, politischen Begehren oder beim Posten und Teilen politischer Nachrichten im Internet ähnliche Werte (ohne Grafik). Die Teilnahme an genehmigten Demonstrationen innerhalb der letzten zwölf Monate fällt ebenfalls gleich hoch aus (15 bzw. 16 Prozent). Allerdings treten gerade bei der Mitarbeit in Parteien oder Organisationen Unterschiede zutage. Männer geben häufiger als Frauen an, in politischen Parteien (12:7 Prozent) oder anderen Organisationen (32:25 Prozent) mitzuarbeiten. Da diese Form der politischen Partizipation die größten Zeitressourcen benötigt, die bei Frauen ohnehin knapp sind (vgl. Kapitel 8), spielt die Vereinbarkeit von Mitarbeit und Familie vermutlich eine größere Rolle. Die Geschlechterdifferenz bei der Parteilarbeit liefert auch eine Erklärung für den merklichen Unterschied bei der Kontaktaufnahme mit Politikerinnen oder Politikern (Männer 23 Prozent, Frauen 17 Prozent), da sich für parteipolitisch involvierte Männer mehr Kontakte und Kontaktmöglichkeiten ergeben. Dass Frauen jedoch im Alltag keinesfalls seltener politisch handeln, zeigt der Anteil an Frauen, die angeben, aus politischen Gründen bestimmte Produkte boykottiert zu haben (45 Prozent, Männer 38 Prozent).

Abbildung 20: Politische Partizipation: „Haben Sie in den letzten zwölf Monaten ...“



Quelle: Umfrage 1031 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2021/22. Angaben in Prozent. Fehlende Werte zu 100 Prozent „nein“, „weiß nicht/keine Angabe“.

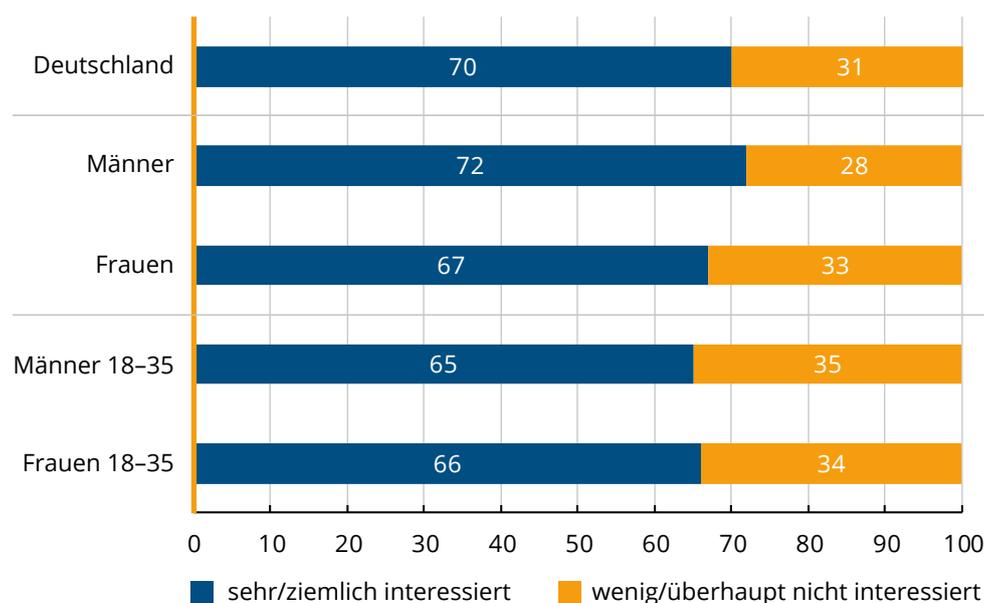
Frage: „Es gibt verschiedene Möglichkeiten, mit denen man versuchen kann, etwas in Deutschland zu verbessern oder zu verhindern, dass sich etwas verschlechtert. Haben Sie im Verlauf der letzten zwölf Monate irgendetwas davon unternommen? Haben Sie ...“

10.2 Politisches Interesse

Das politische Interesse ist in Deutschland durchschnittlich hoch ausgeprägt. Rund 70 Prozent der Befragten sind „sehr“ oder „ziemlich“ interessiert an Politik. Männer geben durchschnittlich ein höheres politisches Interesse an als Frauen. Der Geschlechterunterschied beträgt 5 Prozentpunkte. Studien legen nahe, dass die Differenz durch soziostrukturelle Ungleichheiten beeinflusst wird. So weisen Analysen seit 1989 darauf hin, dass sich die Differenz mit steigendem Bildungsniveau und steigender Berufstätigkeitsquote in fast allen europäischen Staaten deutlich verringert (vgl. Kommission der Europäischen Gemeinschaft 1991). Weitere Gründe könnten darin liegen, dass Frauen ihr politisches Interesse weniger selbstbewusst einstufen oder beim Gedanken an Politik primär an den (noch) männerdominierten politischen Betrieb und weniger an gesellschaftspolitische Bereiche denken (vgl. Wolak 2020, Fraile/Gomez 2017).

Ähnlich wie in Schweden (vgl. Hirndorf 2023) verschwindet die Geschlechterdifferenz allerdings bei den 18- bis 35-Jährigen, die sehr oder ziemlich interessiert sind, vollständig (66 Prozent Frauen, 65 Prozent Männer). Einerseits könnte dies die Effekte gleichberechtigter Zugänge zu Bildung, Beruf und Politik widerspiegeln, von denen jüngere Frauengenerationen im Vergleich zu älteren profitieren. Ein positiver Zusammenhang zwischen hoher Geschlechtergerechtigkeit und einer sinkenden Geschlechterdifferenz beim politischen Interesse wird in der Wissenschaft schon länger vermutet (Fraile/Gomez 2017). Andererseits treten Frauen gerade ab 35 Jahren in eine Lebensphase ein, in der Zeitressourcen schwinden (vgl. Kapitel 8). Ungleiche familiäre Verpflichtungen oder berufliche Stellungen wirken sich negativ auf das politische Interesse aus und könnten die zunehmende Geschlechterdifferenz erklären (vgl. Burns et al. 2001, Schneider et al. 2019). Ob es sich also um einen neuen Generationeneffekt oder einen Lebenszykluseffekt handelt, ist unklar. Eine positive Wirkung steigender Geschlechtergerechtigkeit darf jedoch bei beiden Effekten vermutet werden.

Abbildung 21: Politisches Interesse nach Geschlecht



Quelle: Umfrage 1031 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2021/22. Angaben in Prozent. Fehlende Werte „weiß nicht/keine Angabe“. Rundungsbedingt können Werte von über 100 Prozent entstehen.

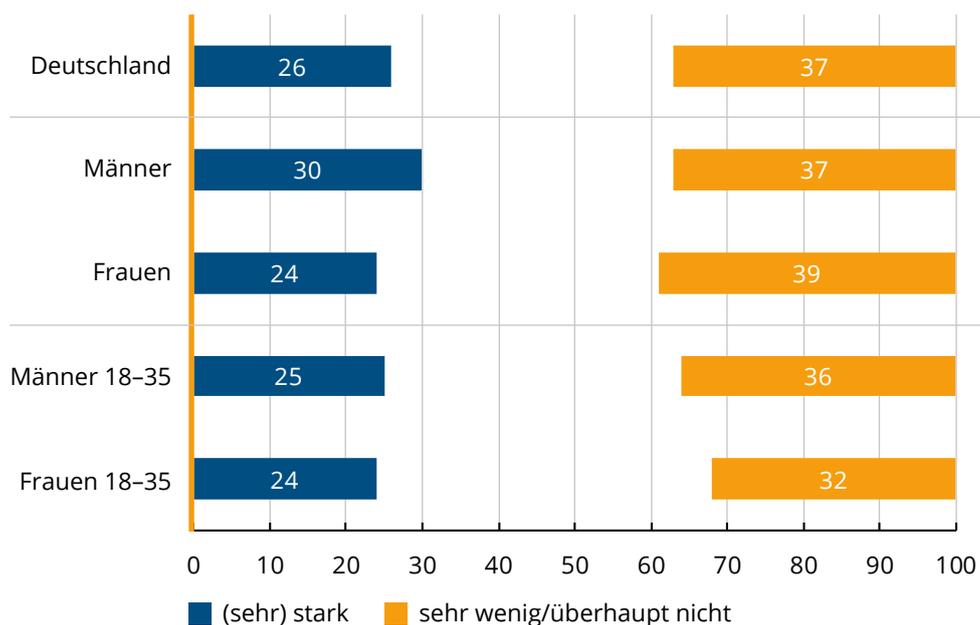
Frage: „Wie sehr interessieren Sie sich für Politik? Sind Sie sehr, ziemlich, wenig oder überhaupt nicht interessiert?“

10.3 Politische Wirksamkeit

Männer schätzen die eigenen Einflussmöglichkeiten auf die Politik stärker ein als Frauen. Dieser Geschlechterunterschied verschwindet allerdings in der jüngsten Altersgruppe. Neben dem politischen Interesse ist die politische (Selbst-)Wirksamkeit eine wichtige politische Einstellungsgröße, die u. a. politische Partizipation erklären kann. Gemessen wird die gefühlte politische Wirksamkeit mit der Frage, „in welchem Maße das politische

System Menschen wie Ihnen die Möglichkeit [gibt], Einfluss auf die Politik zu nehmen?“ In Deutschland sind durchschnittlich etwa ein Viertel der Wahlberechtigten der Meinung, dass das politische System ihnen (sehr) starke Einflussmöglichkeiten gewährt. Analog zum politischen Interesse schätzen Männer die eigenen Einflussmöglichkeiten größer ein als Frauen (30:24 Prozent) und auch hier verschwindet der Geschlechtereffekt in der Gruppe der 18- bis 35-Jährigen. Eine mögliche Erklärung ist der wachsende politische Einfluss von Frauen, der gerade in der jüngsten Altersgruppe, die mit verstärkter Chancengleichheit aufgewachsen ist, zu einer selbstbewussteren Einschätzung führt (Generationeneffekt).

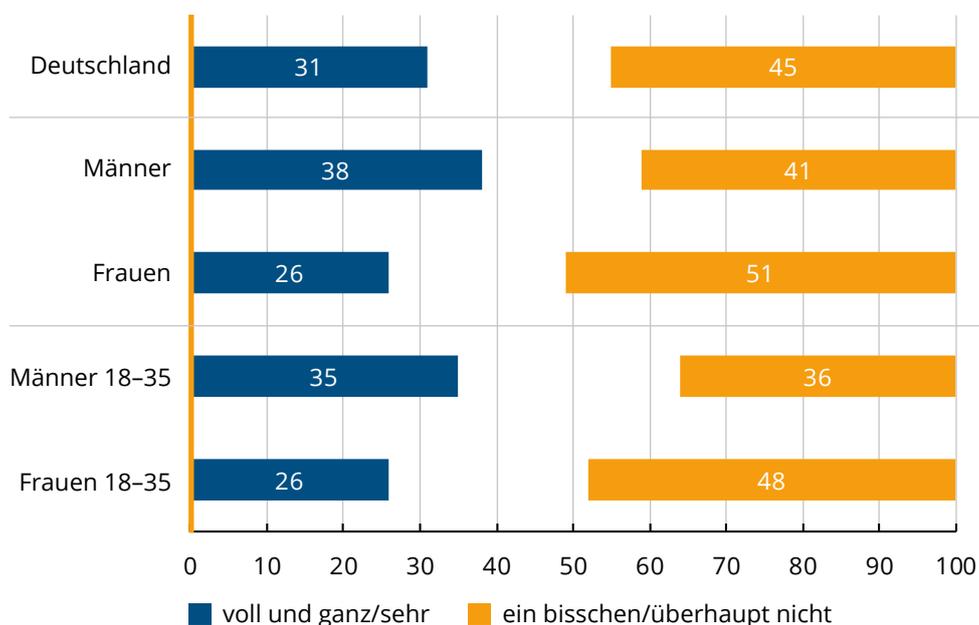
Abbildung 22: Einschätzung eigener Möglichkeiten der politischen Einflussnahme



Quelle: Umfrage 1031 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2021/22. Angaben in Prozent. Fehlende Werte zu 100 Prozent „ein bisschen“ (Mittelkategorie), „weiß nicht/keine Angabe“. Frage: „Aus Ihrer Sicht: In welchem Maße gibt das politische System in Deutschland Menschen wie Ihnen die Möglichkeit, Einfluss auf die Politik zu nehmen? Sehr stark, stark, ein bisschen, sehr wenig oder überhaupt nicht?“

Das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten zur politischen Teilhabe ist unter Frauen deutlich schwächer ausgeprägt als unter Männern. Auf die Frage, ob man den eigenen Fähigkeiten vertraue, sich am politischen Geschehen zu beteiligen, antworten die weiblichen Befragten zu 26 Prozent „voll und ganz“ bzw. „sehr“, während Männer ihren Fähigkeiten zu 38 Prozent vertrauen. Der Geschlechterunterschied löst sich dieses Mal auch innerhalb der jüngsten Altersgruppe nicht auf. Analog zum Geschlechterunterschied beim politischen Interesse wurde die Einflussgröße „Selbstbewusstsein“ auch bei der Einschätzung der eigenen politischen Kompetenz als wichtiger Faktor nachgewiesen – eine Charaktereigenschaft, die sich häufiger bei Männern als bei Frauen findet (vgl. Wolak 2020, Beyer/Bowden 1997).

Abbildung 23: Vertrauen in eigene Fähigkeiten zur politischen Teilhabe



Quelle: Umfrage 1031 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2021/22. Angaben in Prozent. Fehlende Werte zu 100 Prozent „ziemlich“ (Mittelkategorie), „weiß nicht/keine Angabe“. Frage: „Wie sehr vertrauen Sie Ihren eigenen Fähigkeiten, sich am politischen Geschehen zu beteiligen? Vertrauen Sie Ihren Fähigkeiten voll und ganz, sehr, ziemlich, ein bisschen oder überhaupt nicht?“

Der Blick auf die Bänke des Bundestags zeigt: Auch am sichtbarsten Ort politischer Repräsentation ist die Vertretung durch Frauen und Männer noch ungleich verteilt. Die Ergebnisse dieser Studie zeigen im Einklang mit bestehender Forschung: Eine geschlechterspezifische männliche Affinität zu Politik oder eine weibliche Aversion ist dafür nicht der Grund. Frauen beteiligen sich durchschnittlich ebenso häufig politisch wie Männer. Auch die Einschätzung der eigenen Möglichkeiten der Einflussnahme auf das politische System unterscheidet sich kaum. Geschlechterspezifisches Wahl- und insbesondere Nichtwahlverhalten spielt in der Forschung schon seit längerer Zeit keine Rolle mehr.

Zwei Geschlechterunterschiede halten sich jedoch in der politischen Verhaltensforschung hartnäckig: Frauen interessieren sich weniger stark für Politik und schätzen die eigenen Fähigkeiten, sich am politischen Geschehen zu beteiligen, geringer ein. Beide Einflussgrößen gelten als wichtige Parameter für die politische Partizipation, beispielsweise für die Bewerbung auf politische Ämter. Dass Frauen sich nicht grundsätzlich von Männern unterscheiden, sondern äußere Einflussgrößen wie die beispielhaft genannten Rahmenbedingungen eine Rolle spielen, zeigen die Ergebnisse der jüngsten Altersgruppe. Unter jungen Menschen zeigt sich kein Geschlechterunterschied im politischen Interesse oder bei der eingeschätzten politischen Wirksamkeit.



Fazit: Repräsentation und Partizipation von Frauen in Deutschland

Die Studie beleuchtet das Thema Repräsentation und Partizipation aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Es wird deutlich, dass die Diskriminierung von Frauen in Deutschland als großes Problem wahrgenommen wird. Jüngere Menschen schätzen das Problem des Ausmaßes der Diskriminierung von Frauen unabhängig vom Geschlecht größer ein als ältere Generationen. Dabei spielt auch die eigene Betroffenheit eine wichtige Rolle. Mehr als jede dritte Frau, insbesondere junge Frauen, empfindet häufiger Benachteiligungen aufgrund ihres Geschlechts (z. B. beim Gehalt). Zudem wird männliche Gewalt gegenüber Frauen in der Wahrnehmung der Deutschen als verbreitet angesehen.

Dennoch zeichnet sich für die Zukunft ein optimistisches Bild. Geschlechtergerechtigkeit und die damit verbundenen Debatten werden von der deutschen Bevölkerung grundsätzlich eher positiv bewertet. Zudem finden genderbasierte Vorurteile keine Mehrheiten und eine (sehr) große Mehrheit empfindet beide Geschlechter gleich gut geeignet für wichtige Positionen in Politik, Wirtschaft, Bundeswehr oder bei der Kinderbetreuung. Zwischen West- und Ostdeutschland zeigen sich in der Studie keine Unterschiede, mit der Ausnahme, dass Frauen in Ostdeutschland seltener für die Betreuung der Kinder favorisiert werden als im Westen der Republik.

Abweichungen zeigen sich zwischen Altersgruppen. Die jüngste Altersgruppe (18–35 Jahre) nimmt nicht nur das Problem der Diskriminierung stärker wahr, sondern bewertet Geschlechtergerechtigkeit besonders positiv und stimmt Vorurteilen oder Stereotypen seltener zu als ältere Altersgruppen. An verschiedenen Stellen werden zudem Unterschiede nach der Konfession der Befragten sichtbar. Menschen mit katholischem Glauben halten auf niedrigem Niveau stärker an traditionelleren Rollenbildern fest als Konfessionslose oder evangelische Gläubige.

Im europäischen Vergleich zeigen sich in Deutschland bei der Betrachtung des Themas Parität insgesamt die geringsten Geschlechterunterschiede (vgl. Hirndorf 2023). Sowohl bei der Problemwahrnehmung als auch bei Einstellungen oder der Befürwortung von Maßnahmen haben Männer und Frauen in Deutschland sehr ähnliche Einschätzungen. Auch die Wahrnehmung häufiger männlicher Gewalt gegenüber Frauen fällt in Deutschland am geringsten aus und emanzipations-skeptische Einstellungen sind weniger verbreitet. Einstellungen zu Geschlechtergerechtigkeit nach Parteipräferenz verdeutlichen allerdings die Polarisierung zwischen Grünen- und AfD-Anhängerschaft auch bei gesellschaftspolitischen Fragen. Über ein Viertel der AfD-Anhängerinnen und -Anhänger weist emanzipations-skeptische Einstellungsmuster auf, während nur 2 Prozent der Grünen-Wählerschaft in diese Kategorie fallen.

Frauen sind ähnlich erfolgsorientiert wie Männer, junge Frauen sogar durchschnittlich stärker. Allerdings zeigt der im Vergleich zu Männern durchschnittlich höhere Stellenwert der Familie und die höhere Unzufriedenheit über Freizeit und Beruf unter

Frauen, dass die Zeitbudgets für Familie, Freizeit und Beruf bei Frauen noch stärker miteinander konkurrieren als bei Männern. Auch in der politischen Sphäre weisen Geschlechterunterschiede in den Formen der politischen Aktivität sowie beim Empfinden der politischen Wirksamkeit und beim angegebenen politischen Interesse auf Handlungsbedarfe hin. Rahmenbedingungen für politisches Engagement müssen sich auch an der Chancengerechtigkeit für Männer und Frauen messen lassen. Weitere (politische) Maßnahmen zur Verbesserung der Geschlechtergerechtigkeit könnten zudem auf die bessere Vereinbarkeit verschiedener Lebensbereiche zielen. Die Bedingungen für Veränderungen sind in jedem Fall günstig: Die deutsche Gesellschaft ist für das Thema Geschlechtergerechtigkeit sensibilisiert, bewertet Fortschritte in diesem Bereich positiv und zeigt mehrheitliche Unterstützung für politische Maßnahmen zur Erreichung der Geschlechtergerechtigkeit in Politik und Gesellschaft.

Literatur

- B** Beyer, Sylvia/Bowden, Edward M., 1997: Gender Differences in Self-Perceptions: Convergent Evidence from Three Measures of Accuracy and Bias. In: *Personality and Social Psychology Bulletin* 23(2): 157–72.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), 2019: Zweiter Gleichstellungsbericht der Bundesregierung, online unter: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/zweiter-gleichstellungsbericht-eine-zusammenfassung-deutsch-122402> (zuletzt abgerufen am 19.12.2022).
- Burns, Nancy/Schlozman, Kay/Verba, Sidney, 2001: *The Private Roots of Public Action: Gender, Equality, and Political Participation*. Bibliovault OAI Repository, the University of Chicago Press.
- D** Denzinger, Ferdinand/Backes, Sabine/Job, Veronika/Brandstätter, Veronika, 2016: Age and gender differences in implicit motives. In: *Journal of Research in Personality* 65: 52–61.
- E** European Institute for Gender Equality, 2022a: Gender Equality Index 2022. The COVID-19 pandemic and care, online unter: <https://eige.europa.eu/publications/gender-equality-index-2022-covid-19-pandemic-and-care> (zuletzt abgerufen am 08.11.2022).
- European Institute for Gender Equality, 2022b: Gender Statistics Database. Largest listed companies: presidents, board members and employee representatives, online unter: https://eige.europa.eu/gender-statistics/dgs/indicator/wmidm_bus_wmid_comp_compbm/bar/year:2022-B1 (zuletzt abgerufen am 08.11.2022).
- F** Fraile, Marta/Gomez, Raul, 2017: Bridging the enduring gender gap in political interest in Europe: The relevance of promoting gender equality. In: *European Journal of Political Research* 56: 601–618, online unter: <https://doi.org/10.1111/1475-6765.12200> (zuletzt abgerufen am 08.11.2022).
- H** Hirndorf, Dominik, 2023: *Mittendrin statt nur dabei? Repräsentation und Partizipation von Frauen in Europa. Ergebnisse einer vergleichenden, repräsentativen Umfrage in Deutschland, Italien, Kroatien, Polen und Schweden*. Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung e. V., online unter: <https://www.kas.de/de/einzeltitel/-/content/mittendrin-statt-nur-dabei> (zuletzt abgerufen am 27.1.2023).
- I** Ifo Institut, 2022: *Wo steht Deutschland 2022 bei der Gleichstellung der Geschlechter?*, online unter: <https://www.ifo.de/DocDL/sd-2022-albrecht-rude-geschlechtergleichheit-deutschland.pdf> (zuletzt abgerufen am 16.12.2022).

K Kommission der Europäischen Gemeinschaft, 1991: Frauen und Männer im Europa der Gegenwart. Ihre Einstellung zu Europa und zur Politik (Nr. 35), Brüssel.

L Lipset, Seymour M., 1971: Political Man, London: Heinemann.

N Neu, Viola/Henry-Huthmacher, Christine, 2019: Mehr Frauen in die Politik? Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage vom Herbst 2019, online unter: <https://www.kas.de/de/analysen-und-argumente/detail/-/content/mehr-frauen-in-die-politik-1> (zuletzt abgerufen am 16.12.2022).

Norris, Pippa, 1991: Gender Differences in Political Participation in Britain: Traditional, Radical and Revisionist Models. In: Government and Opposition 26(1): 56–74.

R Rokkan, Stein, 1970: Citizens, Elections, Parties. Approaches to the Comparative Study of the Processes of Development, Oslo: Universitetsforlaget.

Rooduijn, Matthijs/Van Kessel, Stijn/Froio, Caterina/Pirro, Andrea/De Lange, Sarah/Halikiopoulou, Daphne/Lewis, Paul/Mudde, Cas/Taggart, Paul, 2019: The PopuList: An Overview of Populist, Far Right, Far Left and Eurosceptic Parties in Europe, online unter: www.popu-list.org (zuletzt abgerufen am 08.11.2022).

Roose, Jochen, 2021: Politische Polarisierung in Deutschland. Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung e. V., online unter: <https://www.kas.de/de/einzeltitel/-/content/politische-polarisierung-in-deutschland> (zuletzt abgerufen am 16.12.2022).

S Schneider, Norbert/Sulak, Harun/Panova, Ralina, 2019: Was kommt nach der Rush-hour? Lebenslagen und Lebensverläufe von Frauen und Männern in der Lebensmitte. Sankt Augustin/Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. (Hrsg.).

Schnell, Rainer/Hill, Paul B./Esser, Elke, 2005: Methoden der empirischen Sozialforschung. 7., völlig überarb. und erw. Auflage, München, Wien: Oldenbourg Verlag.

Schwartz, Shalom H., 1992: Universals in the content and structure of values: Theoretical advances and empirical tests in 20 countries. In: Zanna, Mark (Hrsg.): Advances in experimental social psychology, Vol. 25, 1–65.

Schwartz, Shalom H., 2003: A proposal for measuring value orientations across nations. In: Questionnaire Development Package of the European Social Survey, 259–319.

› Süddeutsche Zeitung, 2022: EU plant Frauenquote in Vorständen und Aufsichtsräten. Artikel vom 07.06.2022, online unter: <https://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/eu-frauenquote-aufsichtsrat-vorstand-1.5599163#:~:text=%22Nach%20Sch%3%A4tzungen%20des%20Europ%3%A4ischen%20Instituts,die%20als%20Chefverhandlerin%20beteiligte%20Sozialdemokratin> (zuletzt abgerufen am 08.11.2022).

- V** Verba, Sidney/Nie, Norman/Kim, Jae, 1980: Participation and Political Equality, Cambridge: Cambridge University Press.

Veroff, Joseph/Reuman, David/Feld, Sheila, 1984: Motives in American men and women across the adult life span. In: Developmental Psychology 20(6): 1142–1158.

- W** Wolak, Jennifer, 2020: Self-Confidence and Gender Gaps in Political Interest, Attention, and Efficacy. In: The Journal of Politics 82(4).

Der Autor

Dominik Hirndorf (M.A., M.Sc.) studierte Staats-, Politik- und Verwaltungswissenschaften an den Universitäten Passau, Konstanz und Göteborg. Anschließend war er am *Varieties of Democracy (V-Dem) Institute* an der Universität Göteborg tätig. Seit Juni 2020 ist er Referent für Wahl- und Sozialforschung in der Hauptabteilung Analyse und Beratung der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V., Berlin.

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Dominik Hirndorf

Wahl- und Sozialforschung
Analyse und Beratung

T: +49 30 / 26 996-3858

dominik.hirndorf@kas.de

Postanschrift:

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.
10907 Berlin



Deutschland hat in den letzten Jahrzehnten wichtige Fortschritte bei der Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen gemacht. Dennoch finden sich weiterhin Ungleichheiten in Bereichen wie Arbeit, Bildung, Gesundheit, Macht, Geld oder Zeiteinsatz. Doch worin liegen diese Unterschiede begründet? Wie ist die Wahrnehmung der Menschen rund um das Thema Geschlechtergerechtigkeit?

Die Konrad-Adenauer-Stiftung widmet sich diesen Fragen in einer repräsentativen Umfrage. Untersucht wurden Einstellungen zur Repräsentation und Partizipation von Frauen sowie die Wahrnehmung von Rollenbildern oder Stereotypen. In den Ergebnissen finden sich kaum Geschlechterunterschiede, dafür jedoch deutliche Alterseffekte. Insbesondere die Einstellungen und Wahrnehmungen der jüngsten Altersgruppe stechen heraus und deuten auf eine zukünftige Verringerung des kleinen Unterschieds hin.